

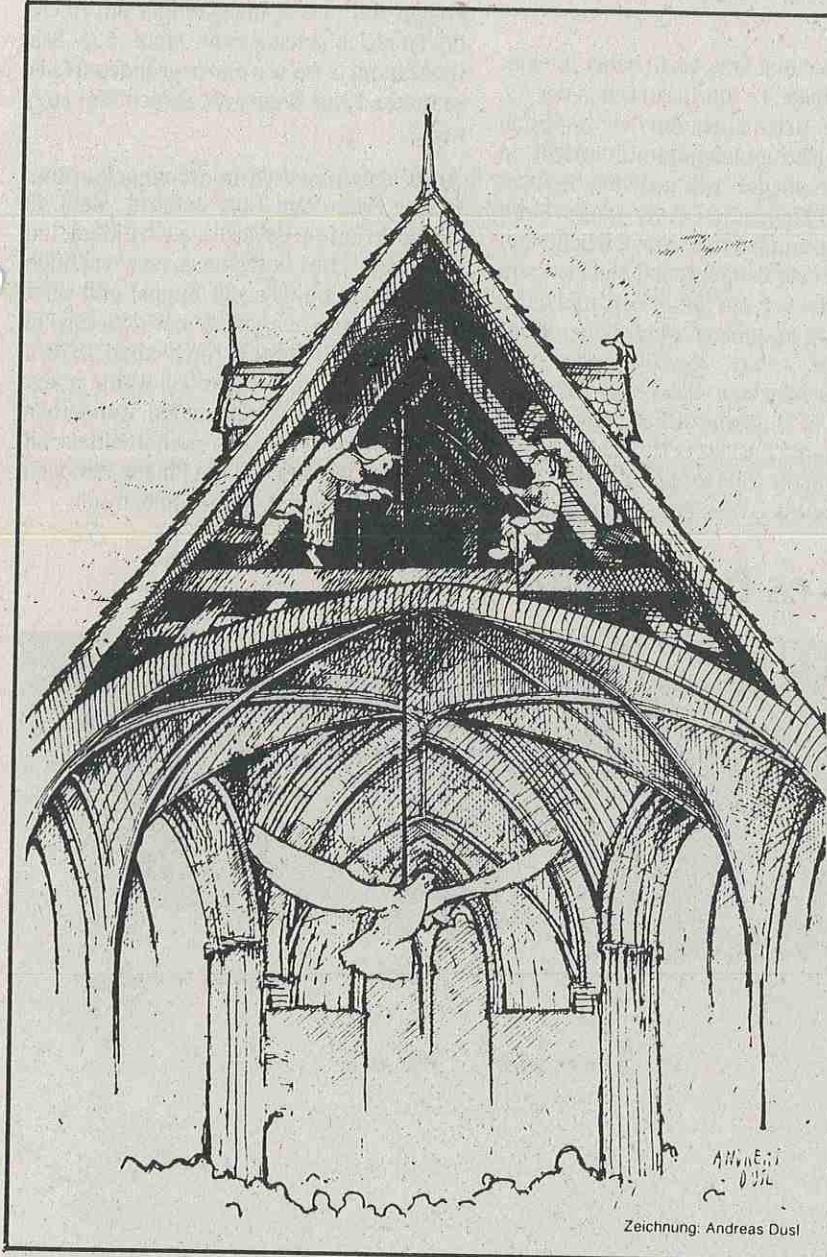


# Gemeindeblatt

Nr. 20 · 20. Mai 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

## Das Loch im Gewölbe



Zeichnung: Andreas Dust

Früher, »als in der Kirche noch was los war«, ließ man an Pfingsten hölzerne und manchmal auch ganz lebendige Tauben durch ein Loch im Gewölbe auf die Gläubigen herabschweben. Damals, in Jerusalem, fünfzig Tage nach Ostern, »kam plötzlich vom Himmel ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt...« und der »Geist« erfüllte die frühe Gemeinde um Petrus, die in nüchterner Trunkenheit zu tanzen begann und »in fremden Zungen zu reden«.

Doch was ist von der herrlichen, der sommerlichen Botschaft geblieben, daß Gott »unser Gott« geworden ist, hier und jetzt? Eine müde, den intellektuellen, den geistigen Anspruch fliehende, ängstliche, den steten Verlust an öffentlichem und moralischen Einfluß verzweifelt wehrende, introvertierte Kirche, die eine nach außen gerichtete, der Welt zugewandte Begeisterung kaum mehr kennt. Gehen nicht alle Religionen und religiösen Bewegungen darauf aus, ein Leben in Begeisterung zu erzeugen, deren Quelle im Unbedingten liegt? Vielleicht hat sich das Christentum überhaupt zu sehr von seinem messianischen, seinem jüdischen Ursprung losgesagt, hat sein Konzept einer vollkommenen Welt zu weit weg, jenseits des Lebens der Menschen verlegt, um ihnen die stete und begeisterte Freude am Dasein zu schenken, »die eben nur aus einer in sich erfüllten Gegenwart, nicht aus der Hoffnung auf eine künftige Erfüllung, quellen kann«. Im Judentum war, ohne den Glauben an ein ewiges Leben in Zweifel zu ziehen, immer schon die Tendenz mächtig, der Vollkommenheit eine »irdische Stätte« zu schaffen. Und keine Bewegung erregte mehr als die Mystik des ostjüdischen Chassidismus »eine Freude an der Welt, wie sie ist, am Leben, wie es ist, an jeder Stunde des Lebens in der Welt, wie diese Stunde ist«. Von ihr erzählt der große, in Wien geborene Religionsphilosoph Martin Buber in seinen »Chassidischen Geschichten«, von Mauern zwischen Heiligem und Profanem einreißender Freude und Begeisterung am Leben... »nicht ertönen sollst du deine Leidenschaft, sondern sie heilig wirken und heilig ruhen lassen in Gott.« Diejenigen, die das alles damals in Jerusalem sahen und hörten, »traf es mitten ins Herz« und sie fragten den Petrus, der ihnen den christlichen Rat gab: »Männerbrüder... kehrt um!«

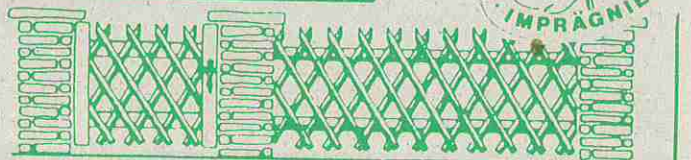
T.R.

**HOLZ**  
BAUMARKT

**SONDERAKTION JÄGERZAUN**

80 cm hoch  
kesseldruck-  
imprägniert  
incl. MwSt. lfm

**99.-**



HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759



# WOCHENKALENDARIUM

## Namenstage der Woche

FR 20.5.: Bernardin v. Siena, Elfriede, Ulrich  
SA 21.5.: Hermann Josef, Erenfrid, Theobald  
SO 22.5.: Pfingstfest, Julia, Renate, Rita  
MO 23.5.: Desiderius, Johannes Bapt. de Rossi, Wibert  
DI 24.5.: Magdalena Sophie, Esther, Johannes v. Montfort

MI 25.5.: Beda, Gregor VII., Maria Magdalena de Pazzi, Gilbert  
DO 26.5.: Philipp Neri, Emerita  
FR 27.5.: Augustinus, Bruno

## Bauernregel

Der Mai in der Mitte hat für den Winter immer noch eine Hütte.

## Der Heilige Philippus Neri (Gedenken: 26. Mai)

Geboren wurde Philipp Neri, der vom Volk schon zu Lebzeiten »il Santo« (der Heilige) gerufen wurde, am 21. Juli 1515 in Florenz. Die Liebe zu Dichtung, Musik und allen schönen Künsten verdankte er seiner Heimatstadt. Der aufgeweckte, prachtvoll veranlagte Notarssohn zeigte früh Begabung für Religion und Wissenschaft, in welche Gebiete ihn die Dominikaner von San Marco einführten. Ein kinderloser Onkel nahm Philipp zu sich, damit er ihn in seinem Kontor ausbilden konnte mit dem Ziel, ihm sein Geschäft eines Tages zu übergeben. Philipp aber merkte bald, daß er sich zu diesem Berufe nicht eigne. Er schlug das vielversprechende Erbe aus und wanderte völlig mittellos nach Rom. Dort

wirkte er 16 Jahre lang als Erzieher in einer adeligen Familie. Er führte ein Leben der Askese und der tiefen Buße. Auf der Straße gab er der Bevölkerung religiösen Unterricht, in den Häusern pflegte er Kranke und Sterbende. Bald war Philipp Neri in der ganzen Stadt bekannt. Zusammen mit seinem Beichtvater rief er 1548 eine Gemeinschaft von Priestern ins Leben, die sich um Rom-Pilger und genesende Kranke kümmerte. Nach seiner Weihe zum Priester 1551 zog der inzwischen 37jährige Geistliche in das Priesterhaus bei der Kirche S. Girolamo della Carità, einige Straßen von der Basilika S. Maria in Callicella entfernt. Im Jahr 1564 gründete Philipp dann seine Weltpriester-Vereinigung der Oratoria-

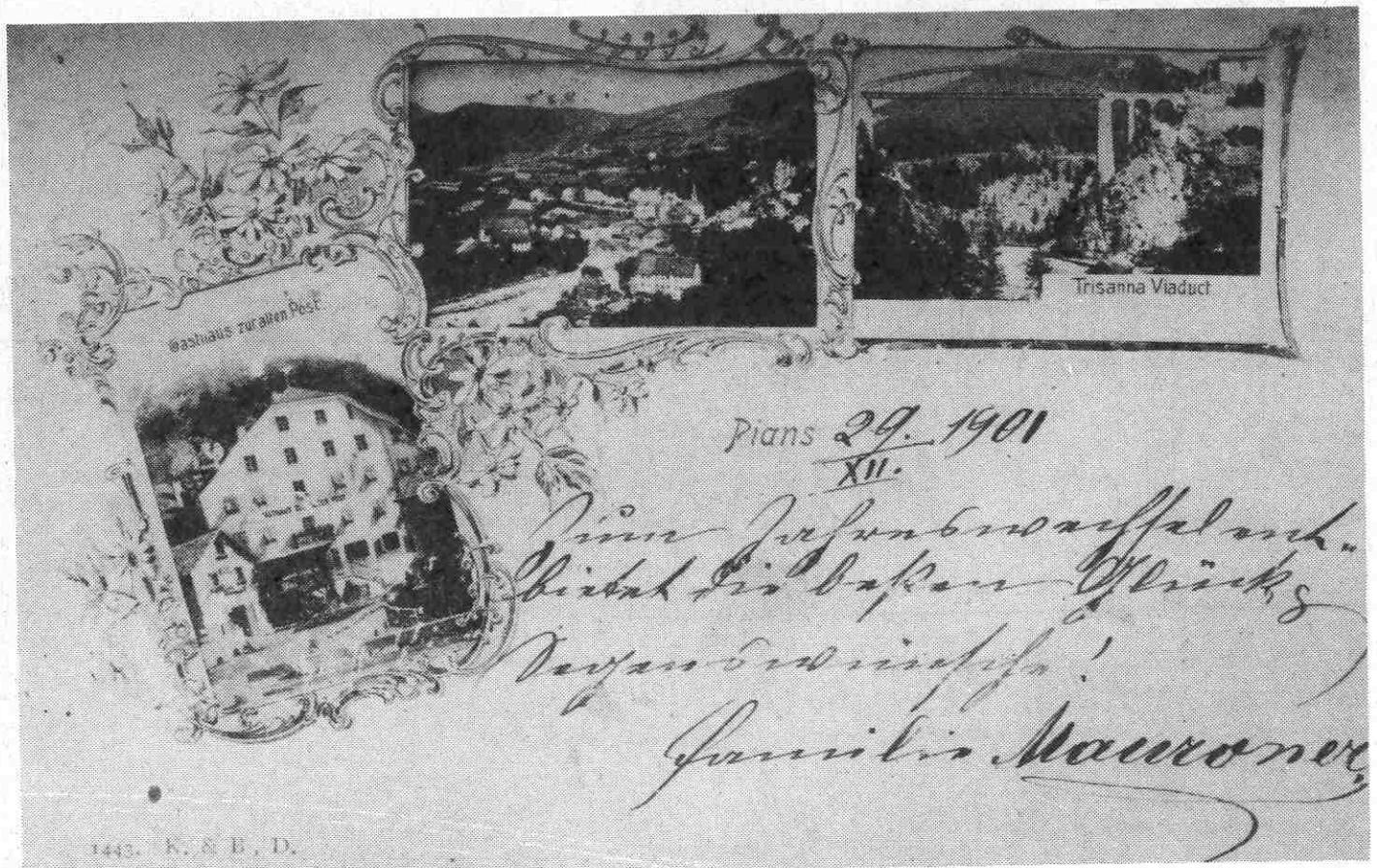
ner, die 1575 von Papst Gregor XIII. zur Kongregation erhoben wurde. In der Folgezeit wurde Philipp Neri einer der begehrtesten Beichtväter. Er war der Berater von Päpsten und Kardinälen. Die Kardinalswürde, die ihm mehrfach angetragen wurde, lehnte er immer ab.

Ein besonderer Freund wurde Philipp für die Kinder Roms. Für sie hielt er eigene Predigten und komponierte religiöse Lieder, die er zusammen mit den Kleinen sang. Durch seine immerwährende Fröhlichkeit und Liebenswürdigkeit zog er alle Menschen in seinen Bann.

Philipp starb als Achtzigjähriger am Abend des Fronleichnamstages im Jahre 1595. Sein Grab fand er in der von ihm begründeten Chiesa Nuova. Papst Gregor XV. sprach Neri 1622 heilig.

Am belebten Corso Vittorio Emanuele in Rom, wenige Meter vom Tiber entfernt, steht die Kirche S. Maria in Callicella, auch Chiesa Nuova genannt. Das Gotteshaus, eine wuchtige, dreischiffige Basilika mit Kuppel und Querhaus, ist untrennbar mit dem Wirken von Philipp Neri. Er hatte den Kirchenbau 1575 in Auftrag gegeben, fertiggestellt wurde er aber erst zehn Jahre nach seinem Tod. Wunderbare Malereien an der Decke des weiten Mittelschiffes stellen Wunder dar, die Philipp Neri während der Erbauung gewirkt haben soll.

## Wie es früher war



Pians um 1900; Diese Korrespondenzkarte wurde von Josef Walser zur Verfügung gestellt.

## Der Steinsee

Der Bergwanderer erfreut sich besonders auch an den Hochgebirgsseen. Über ihre Tiefe und sonstige Beschaffenheit gibt es oft abenteuerliche Vermutungen. Seit dem Jahre 1980 ist das Tiroler Kulturbauamt daran, diese Gewässer zu erforschen. Und man staunt: es gibt über 1000 Seen oberhalb der Waldgrenze in Tirol in einer Höhe von etwa 1800 bis 2500 m, von denen über 180 größer als 0,8 ha und damit für die Fischerei interessant sind. Schon jetzt ist eine Studie über »Die Hochgebirgsseen Tirols aus fischereilicher Sicht« erhältlich (Kulturbauamt im Amt d.T. Landesregierung, Herrengasse 1, Innsbruck).

Dr. Volker Steiner vom Institut für Fischforschung in Thaur und der Innsbrucker Limnologe Univ.-Prof. Dr. Roland Pechlaner erstellen sie. 60 Seen sind bis jetzt bearbeitet, bis in etwa fünf Jahren soll die Untersuchung der restlichen 120 Seen abgeschlossen sein. In den Hochgebirgsseen wurden insgesamt fünf heimische Fischarten nachgewiesen, die häufigsten sind Seesaibling und Bachforelle. Seltener findet man Elritzen, Koppen und Aalruten. Der Steinsee ist eines dieser erforschten Gewässer. Er liegt auf Zammer Gemeindegebiet in den Lechtaler Alpen, ca. 600 m nordöstlich der Steinsee-Hütte. Er bildet den Ursprung des Steinseebaches. Es handelt sich bei ihm um einen Felsbeckensee mit einem Einzugsgebiet von 76 ha. Er hat eine Ausdehnung von 1,8 ha, eine Länge von 212 m und eine höchste Tiefe von 8,3 m. Zwei oberirdische Zuflüsse speisen ihn, der einzige oberirdische Abfluß hatte im September 1980 eine Schüttung von 60—80 l/sec. Fischereirechtlich gehört er zum Revier Nr. 9 der Gemeinde Schönwies. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1504 geht hervor, daß er mit »vörchen« (Forellen) besetzt sei. Ebenso bekundet dies das Fischereibuch Kaiser Maximilians: »Wildsee zum Stain — der ist besetzt mit vörchen«.

1723 hieß es: »Wildsee zum Stain — von wenig nuzen.«

Nach einer Befragung 1980 ist ein Fischbesatz fehlgeschlagen. Trotzdem wird der Steinsee in der genannten Studie als »voraussichtlich fischereilich nutzbar« eingestuft.

O.P. Die Schwarzreuterform des Seesaiblings

Foto: V. Steiner



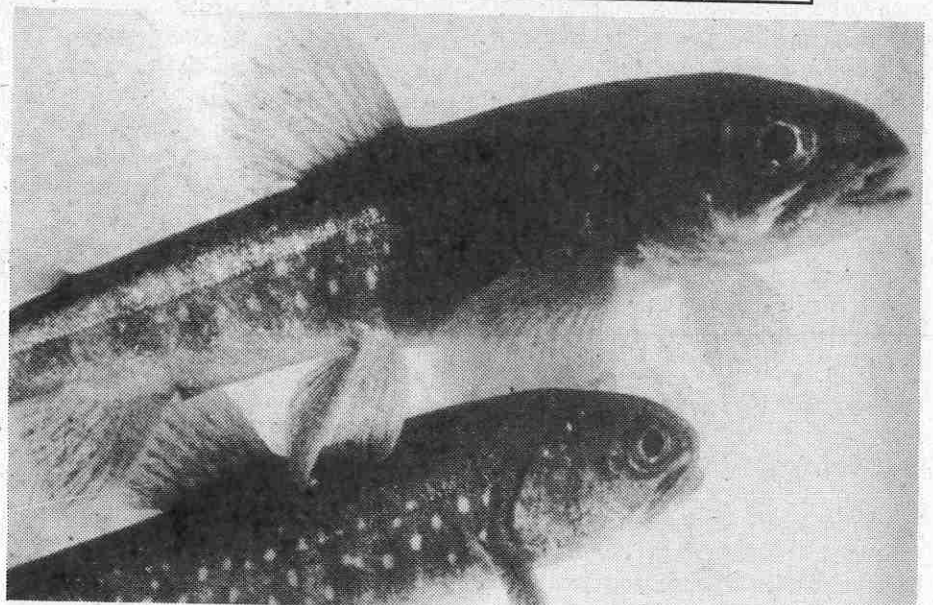
Der Steinsee, von Perl 1980 fotografiert.

Pepi's Aktion

Kinderdirndl ab S 100.—

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205



**BADEMODE**

TEXTILHAUS **AUER**  
A-6500 LANDECK



## Die Zecken sind da!

Fernsehwerbung ist teuer! Aber in diesem Fall rentiert sie sich bestimmt. Die halbe Nation pilgert zum Arzt, um sich die Zeckenimpfung verpassen zu lassen. Schließlich geht es um Leib und Leben. Und da reichen einige wenige, für die Pharmaindustrie natürlich kostbare und daher auch weithin bekannt gemachte Fälle von Frühsommer-Meningo-Enzephalitis aus, um uns pro Person den Aktionspreis von 390.— Schilling zu entlocken. Es ist zwar sehr unwahrscheinlich, aber bei der Gesundheit darf man nicht sparen. Auch nicht mit den Nerven!

So bevölkern sich schon seit Jahrzehnten gewisse Ambulanzen in der Innsbrucker Universitätsklinik bereits im Morgengrauen. Die Patienten bekommen eine Nummer und werden wie Nummern behandelt. Die ärztliche Versorgung beginnt erst Stunden später, manchmal erst gegen elf. Niemand ist bislang auf die Idee gekommen, sich über solch sinnlose Wartezeiten zu beschweren und die Verantwortlichen darauf hinzuweisen, daß die von der Bevölkerung bezahlten Ärzte, Schwestern und Kliniken für die Bevölkerung da sind und nicht umgekehrt. Wenn's um die Gesundheit geht, läßt man sich eben jede Frechheit gefallen.

Und nicht nur der Normalbürger, auch Hof- und Landesräte, selbst Landeshauptleute werden erstaunlich knieweich. Da kann sich dann ein Primarius, angeblich eine Kapazität, glatt weigern, in die neue, perfekt eingerichtete Klinik zu übersiedeln, nachdem er es jahrelang unter seiner Würde befand, bei Planungsgesprächen anwesend zu sein. Statt dem Herrn einen dezenten blauen Brief zu übersenden und ihn gegen eine kooperativere Kapazität auszutauschen, wird ihm gleichsam als Belohnung dafür, daß er das neue Bauwerk über die Medien als komplette Fehlplanung bezeichnet, das Chefzimmer in Mahagoni eingerichtet. Aus Steuermitteln natürlich!

Umso erstaunlicher sind daher die beiden Prozesse gegen den Leiter der Augenklinik und gegen den ehemaligen Leiter der Anästhesiologie an der Universitätsklinik, welche dieser Tage in Innsbruck stattfanden. Zum erstenmal schert jemand aus dem Chor jener Gläubigen aus, die den Ärzten bislang einen Status erlaubten, der in den meisten anderen Bereichen vollkommen undenkbar wäre. Die Versicherungen wollen nicht mehr bezahlen, was ihnen überhöht erscheint. Zumindest in einem Fall wurde die Klage jedoch abgewiesen, und wahrscheinlich wird sie auch im anderen Fall folgenlos bleiben. Was nicht bedeutet, daß die Zustände in den Chefetagen der Kliniken, was patriarchalisches Verhalten, Honorare, Entmündigung der Patienten, Mißbrauch öffentlichen Eigentums und Ausbeu-

tung von Jungmedizineren betrifft, über jeden Verdacht erhaben wären. Bestimmt nicht! Entscheidend ist vielmehr eine vom Gericht selbst beklagte verschwommene Gesetzeslage, die es dem persönlichen Gutdünken der Chefärzte überläßt, ob sie sich anständig verhalten oder nicht.

Die quasireligiöse Ehrfrucht der Bevölkerung vor dem Priester-Arzt findet einen getreuen Ausdruck in der Scheu des Gesetzgebers, die Götter in Weiß wie normale Angestellte zu behandeln. Und ist das nicht verständlich? Nach einem turbulenten Jahrhundert, das kaum einer der althergebrachten Werte ungeschoren überlebte, hat der Wert der Gesundheit, des langen Lebens und eines humanen Sterbens eine Bedeutung erlangt, die anscheinend jeden Preis rechtfertigt. Allerdings ist zu fragen: Der Preis wofür?

Für immer teurere Diagnosegeräte zuungunsten einer weit nachhinkenden Therapie? Für Reparaturmedizin zuungunsten von Vorsorgemedizin? Für wahnwitzige Privilegien zuungunsten einer lächerlich dotierten Forschung? Für mittelalterliche Strukturen innerhalb der Kliniken zuungunsten von mehr Selbstbewußtsein des Patienten? Für den Mythos Arzt und das Märchen Medizin zuungunsten einer vernünftigen und umfassenden Planung von Gesundheit und Umwelt?

Der Wert ist unbestritten. Wie die beiden Prozesse gezeigt haben, muß seine Umsetzung jedoch schleunigst diskutiert werden.

Schließlich sollen davon am meisten jene profitieren, die dafür bezahlen, und nicht jene, die davon verdienen.

Alois Schöpf

## Tierschutzverein Bez. Landeck

### Unser Tierschutzinspektor bittet um Heimplätze:

**Schäfer-Rüde**, eineinhalb-jährig, reinrassig, nur an Hundekenner zu vergeben!

**Schäfer**, einjährig!

**2 Schottland-Schäfer**, zwei Monate.

Anfragen bei Egon Matt, BH-Kiosk, Tel. 05442-3262 oder 3206.

### Busfahrt des Tierschutzvereins

Alle Mitglieder, Interessenten und Freunde sind herzlich eingeladen zur gemeinsamen Besichtigungsfahrt. Termin: **Samstag, 11. Juni, 9 Uhr Abfahrt vor Kino Landeck**. Programm: 10 h Besichtigung + Führung, Tierheim Mentlberg, Innsbruck, 12 h Mittagessen im Unterinntal, 15 h Besichtigung des privaten Tierheimes in Kirchbichl, 16 h Rückfahrt nach Landeck.

Anmeldungen bei: Egon Matt, BH-Kiosk, Landeck, Tel. 05442-3262 oder Barbara Nue-ner, Landeck, Bruggfeldstr. 52, Tel. 05442-2431.

**Vogelabschuß in der Prantauersiedlung**  
Tierfreunde melden uns, daß in Landeck, Prantauersiedlung mutwillig auf Vögel geschossen wird. Dies ist nach dem Tiroler Tierschutzgesetz verboten! Beobachtungen bitte sofort an uns richten!

**Flirsch: Hunde und Katzen von Jägern erschossen.** Aus Flirsch wird uns gemeldet, daß ein Jäger ziemlich wahllos auf Haustiere schießt. Dabei wurde ein Hund und mehrere Hauskatzen (!) erschossen. Melden Sie sich bitte bei einer Beobachtung sofort beim Tierschutzinspektor!

**Kostenlose Nistkästen bei Franz Frosch.** Nach unserem Hinweis der kostenlosen Abgabe von Nistkästen durch Herrn Franz Frosch, Landeck, Römerstraße 3, Tel. 05442-29364 wurden alle 40 Kästen abgeholt. Jetzt können Sie wieder neue Nistkästen kostenlos ab-

holen. Herr Frosch ist ein großer Vogelfreund und Vorbild an Tierliebe!

### Was können Gartenbesitzer für Singvögel tun?

Gartenbesitzer können je nach Größe ihres Grundstücks Bäume, Sträucher und Blumen anpflanzen, deren Früchte oder Samen von vielen Vögeln gefressen werden. Das sind z.B. Eberesche (Vogelbeere), Vogelkirsche, Kornelkirsche, Pfaffenhütchen, Sanddorn, Schwarzer und Roter Holunder, Schlehe, Liguster, Wilde Johannesbeere, Sonnenblume. Viele der heute angebotenen ausländischen Sträucher sind für unsere Vogelwelt leider unbrauchbar.

Manche Vogelarten, wie z.B. Amsel, Singdrossel, Buchfink, Grünfink, Grasmücke, Heckenbraunelle, bauen ihre Nester gern in Büschen, wenn diese dicht genug sind und geeignete Astquirle als Nestunterlage aufweisen. Viele Gehölze bilden selbst reichlich Nistquirle.

Durch besonderen Schnitt regt man andere Straucharten zur Bildung solcher an. Man stutzt Mittel- und Seitentriebe über den am Übergang vom ein- zum zweijährigen Trieb sitzenden »schlafenden Augen«. Beim Austreiben der letzteren entsteht eine geeignete Nestunterlage. Weiter erhält man Nistquirle, indem man in ein bis zwei Meter ab Boden die Zweige geschmeidiger Gehölzarten zusammenbindet. Dies darf aber erst Anfang Mai geschehen, wenn die Blätter voll entwickelt sind. Auch soll die Bindung nicht zu straff erfolgen, weil sie sonst den Saftstrom der Büsche behindert. Im Herbst schneidet man den Quirl wieder auf. Den Schwalben können die Gartenbesitzer das Nestbauen erleichtern, wenn sie in der Zeit des Nestbauens einen Quadratmeter ihres Gartens umstechen und jeden Tag einen Kübel Wasser darauf lehren.



## »Dorfbildungswoche« als Zement der nützlichen Struktur

Der Titel des Gemeindeblattes befaßte sich am 29. April mit den Dorfbildungswochen. Die Essenz: Die Dorfbildungswochen operieren an den wirklichen Erfordernissen der Zeit vorbei und dienen in erster Linie der Volksberuhigung, wohl deshalb, weil ein ruhiges Volk leichter regierbar sei. Solches mußte natürlich Feuer aufs Öl des »Tiroler Kulturwerkes« bedeuten. Und Herr Amtsdirektor Wackerle nahm die Mühe auf sich, den unbedarften Provinzschreiber ins Lot zu stellen. Es sei — so belehrte er mich — einfach unzulässig und leichtfertig, ohne genaue Kenntnis der Sache in einer derartigen Form über eine so gute Einrichtung zu urteilen. Er verwehre sich gegen solche Art, »wenn sie nicht positiv untermauert ist«. Ich setzte diesem Vorwurf entgegen, daß ich solche Dorfbildungswochen seit 14 Jahren im gesamten Bezirk Landeck beobachte und beschreibe und mir deshalb doch umuten dürfe, darüber ein Urteil abgeben zu können; ohne mir den Vorwurf machen lassen zu müssen, ich handle leichtfertig. Es nützte wenig. Der Herr Amtsdirektor blieb hart: Die Dorfbildungswoche gibt es seit 36 Jahren. Sie legt ein geistiges Bildungsangebot vor. Sie dient der Ausbildung der Dorfgemeinschaft. Sie hat als Basis einen Gemeinderatsbeschluß. Alle Vereine arbeiten mit. Aus den Vereinen bildet sich der Dorfbildungsausschuß. In diesem wird beraten, welche Probleme es in der Gemeinde gibt, welches Ideengut unter welchen methodischdidaktischen Maßnahmen an die Bevölkerung herangetragen werden soll. Während der gesamten Dorfbildungswoche gibt es keine Vereinstätigkeit. Die Dorfbildungswoche ist ein großes Fami-

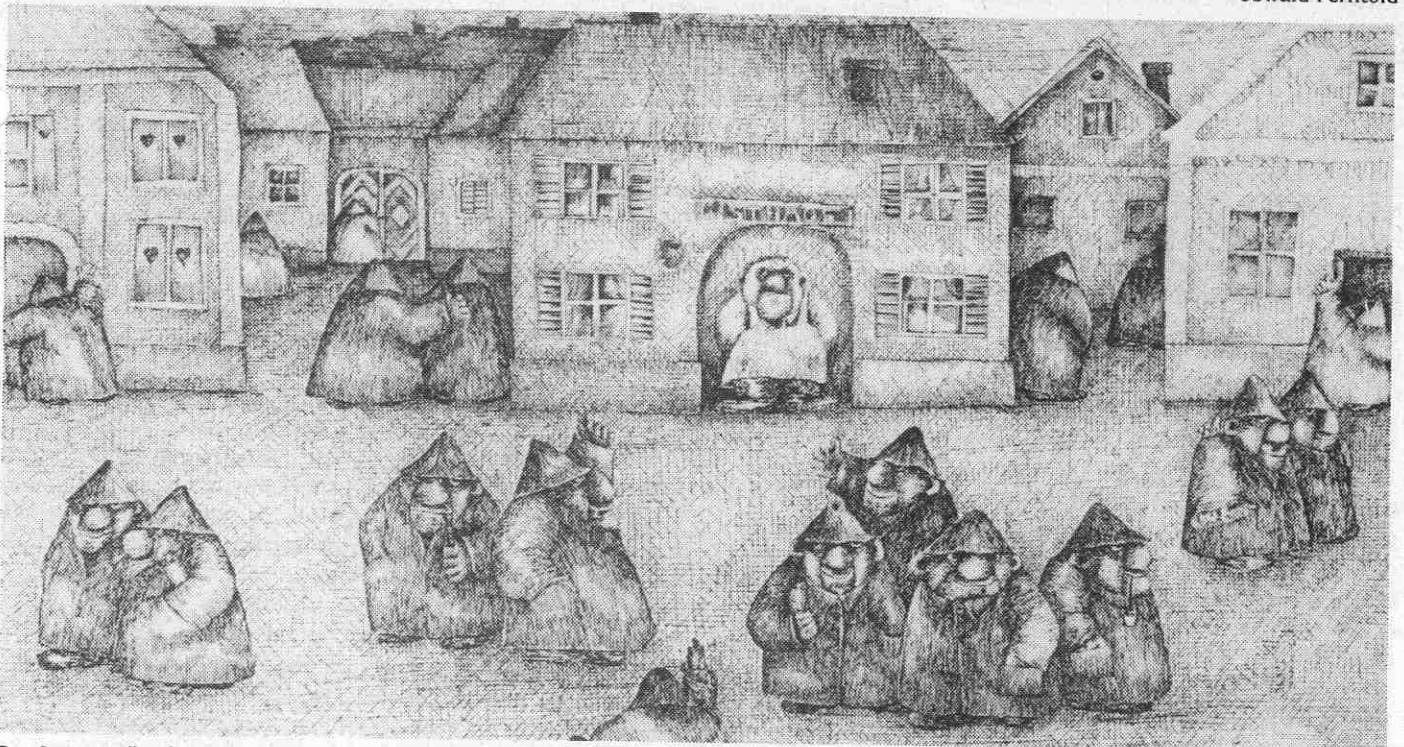
lienfest. Dies und noch anderes erläuterte mir Herr Amtsdirektor Wackerle und es gelang mir nicht, ihm darzulegen, daß ich gerade dieses mit meiner Kritik gemeint hatte. In meiner Verzweiflung ging ich so weit, ihm meine Vergangenheit teilweise aufzudecken. Ich gestand, daß ich schuhgeplattelt hatte, beim Kirchenchor, detto im Männerchor, meinen Baß hatte erklingen lassen, in der Musikkapelle das Baßflügelhorn gespielt und einige Jahre, wenn auch mit sehr mäßigem Erfolg, den Taktstock als Kapellmeister geschwungen hatte. Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ich durch viele Fenster Einblick in das Leben eines Dorfes genommen habe und mich dies im Zusammenwirken mit einer 14jährigen aufmerksamen Beobachtung dieser Dorfbildungswochen doch in die Lage versetzte, darüber zu schreiben. Es nützte wenig. Herr Amtsdirektor Wackerle ließ sich nicht davon abbringen, ich müßte zuerst zu ihm nach Innsbruck in die Gaismairstraße kommen und mich informieren. In bezug auf meine Beobachtungen im Bezirk Landeck gab er mir indes weitgehend recht. Daraus darf man ableiten, daß hier seiner Meinung nach die Dorfbildungswoche schlechter durchgeführt wird als im übrigen Tirol. Dies bedeutete wieder, daß Ing. Max Juen diese Agenden schlechter ausübte als seine Kollegen in den übrigen Tiroler Bezirken. Und genau das glaube ich nicht. Sollte das Tiroler Kulturwerk mich dazu benützen wollen, sich des Ing. Max Juen zu entledigen, so kann diese Taktik nicht aufgehen, denn — noch einmal sei's gesagt: ich bin davon überzeugt, daß sich Ing. Max Juen durchaus auf dem Ni-

veau der gesamtösterreichischen Dorfbildung bewegt. Es sieht wie ein Widerspruch aus — aber es waren gerade die Ausführungen des Amtsdirektors Wackerle, die mich davon überzeugt haben: Gemeinderatsbeschluß, Vereine etc. — Verehrliches Tiroler Kulturwerk, ich muß auf meiner Ansicht beharren, daß die Dorfbildungswochen lediglich dazu dienen, einen schönen Schein zu erzeugen und den Seinsfragen der Gegenwart ausweichen. Wer etwas ist in der Gemeinde, erhält das Wort.

Wer an der Macht ist, bestimmt, was für das Volk gut ist. Zusammenhänge und Machtstrukturen werden nicht ans Licht des schön geschmückten Saales geholt. Wahre Kunst oder zeitgenössische Literatur unterbleiben zugunsten heimischer Reimeschmiede und Hobbykünstler. Die verschiedenen Medien mit ihrer niederdrückenden manipulativen Macht bleiben weitgehend ausgeklammert.

Die wichtigen Fragen im Zusammenhang mit Tourismus, Ökologie und Ökonomie bleiben ungestellt. So kann diese Art der Dorfbildung nur Verfestigung von vielfach gemeinschaftsfeindlichen (und nur wenigen nützenden) Strukturen sein, Verteidigung eines Tyrolismus der rückständigsten Art, konturloses, inzüchtiges Stückwerk. Was vor 34 Jahren von der Landwirtschaftskammer zur Weiterbildung ihrer Mitglieder ins Leben gerufen wurde, kann doch jetzt — gegen Ende des Jahrtausends, wo uns viele Wasser schon am Halse stehen — nicht als Dorfbildung verkauft werden. Wer das glaubt, hat wohl zu viele dieser Dorfbildungswochen genossen.

Oswald Perktold



Der burgenländische Grafiker Dieter Seidel nennt dieses Bild (»Das wilde Bergvolk«, Lector) »Sperrstunde«. Es könnte auch »Heimkehr nach der Dorfbildungswoche« heißen.



# Der vergrabene Ehrendolch

## oder: Leben in einer national-sozialistischen Familie

### Vorbemerkung:

Nach einer staatsoffiziellen »Bedenk«-Flut vor gut fünfzig Tagen stellt sich in unserem Lande zunehmend Bedenkliches heraus: Eine Vielzahl von Publikationen — allein über 70 Bücher sind in den letzten Monaten zum Thema »Anschluß« erschienen — ergaben kaum Neues. Der nach wie vor staatstragende Mythos eines Österreich als erstem »Opfer« des »erfolgreichsten Österreichers im 20. Jahrhundert« (F. Heer) konnte es auch neuerdings nicht schaffen, »die demokratiepolitisch so notwendige Betroffenheit bei den vielerlei Tätern und Mittätern, Opportunisten und partiellen »Opfern« des Nationalsozialismus« (G. Botz) — und deren Kindern — auszulösen. In manchem waren die Märzereignisse 1988 geradezu kontra-produktiv: Nicht wenige wollen jetzt überhaupt nichts mehr wissen, haben die Nase voll von dem »Holzhammer-Antinazismus« vieler dieser Äußerungen und tragen geistig mehr als bisher noch die »Wende« mit, die sich auf allen Ebenen — beginnend bei der ganz aktuellen, lokalen politischen Szenerie, in der u.a. freie, kritische Meinungsäußerungen gezielt als lästige »Belehrung« abgewürgt wird — in unserem Lande Österreich durchsetzt.

Einer neuerlich wachsenden »Geschichtslosigkeit« im Alltag, trotz oder wegen der vielen Meldungen zum »Anschlußthema« im Frühjahr 88 Einhalt leisten könnten nur — und daran fehlte es bisher meist — die mühseligen Bearbeitungen eigener »Geschichte«, die sich am Ende kein beschönigendes Blatt mehr vor den Mund nehmen: Einen solchen exemplarischen Text rang sich der bekannte Profil-Redakteur Horst Christoph in der »Märznummer« seines Magazins ab. (Dem Gemeindeblatt, das um die Genehmigung zum Abdruck dieses für Landeck überaus bedeutsamen Artikels bat, schrieb er u.a.: »Selbstverständlich können Sie meine Geschichte verwenden — es freut mich, daß das Landecker Gemeindeblatt, das ich noch von meiner Kindheit her kenne, in so gute Hände gekommen ist...«) Horst Christoph ist der Sohn des am 25. Februar 1901 in Landeck geborenen, von 1935—1938 illegalen Gauleiters von Tirol, Edmund Christoph, der hier auch von 1922 bis 1932 als Lehrer an der Volksschule Landeck arbeitete. (Es müßte noch eine ganze Reihe von Landeckerinnen und Landeckern geben, die sich an ihn als vermutlich sehr guten, engagierten Pädagogen erinnern können.) Seine historische Rolle spielte E. Christoph, dem nach dem mißglückten Juliputsch 1934 der Prozeß wegen Geheimbündelei gemacht wurde, bei dem es u.a. auch um die geplante Sprengung der Trisannabrücke ging (was ihm nicht nachzuweisen war) als erster Gauleiter und »kommissarischer Landeshauptmann von Tirol« in den Tagen des Anschlusses. Als

solcher leitete er die Propagandaschlacht für die Anschlußabstimmung, präsentierte dem »Führer« eine »Gauhauptstadt« in einem Meer von Hakenkreuzfahnen, gefüllt mit über 150.000 jubelnden Tirolern, »deren grenzenlose Treue« er dem hohen Gast »zu Füßen legte«, betonend, »daß die Tiroler immer in aller Zukunft seine besten Streiter bleiben würden«.

Hier in Landeck begann dann der Gauleiter Christoph, der ja sehr bald von seinem Rivalen Hofer ausgebootet wurde, die »letzte Runde seines Werbefeldzugs« mit einem »propagandistischen Paukenschlag«: Er verkündete vor 4000 Leuten — man muß sich den Landecker Hauptschulplatz mit dieser Zuhörerzahl gefüllt vorstellen — sein ambitioniertes »Arbeitsprogramm für den Gau Tirol«. Schwerpunkte waren die Förderung des Fremdenverkehrs durch großzügigen Straßenbau: So waren der Autobahnbau Kufstein — Innsbruck, eine Nord-Südautobahn, eine 8 Meter breite Fernstraße durch das Achenal, der Ausbau der Arlbergstraße auf 8 Meter und die Asphaltierung aller Fernstraßen und der Talstraßen in die Seitentäler des Inntals geplant. Gleichzeitig war von Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, vom doppelgleisigen Ausbau der Bahn und der Wasserkräfte in Westtirol die Rede. Schließlich forderte der ehemalige Volksschullehrer im Angesichte seiner Schule seine Landecker auf, am 10. April mit Ja zu stimmen (was sie dann auch zu 99,83% getan haben): »Deutsche Volksgenossen, Ihr seid noch nicht alle Nationalsozialisten, aber Ihr seid deutsche Tiroler und ein solcher wird dort sein Bekenntnis ablegen, wo das deutsche Volk steht und wo es vom Größten aller Deutschen geführt wird.« Zwei Tage später traf am Bahnhof Landeck »der Reichswerbezug der deutschen Technik« ein, den u.a. auch der Betriebsführer der Textil-AG samt seiner gesamten Belegschaft besichtigte. Angeblich mußte an diesem Tag auch der Propagandafilm: »Die ewigen Straßen des Führers« zweimal vor je 500 Zuschauern vorgeführt werden.

Die Geschichte dieses verlorenen Idealisten, des Volksschullehrers Edmund Christoph — »das Übel gedeiht nie besser, als wenn ein Ideal davor steht«, hat Karl Kraus einmal geschrieben — aus der Sicht seines betroffenen Sohnes geben wir in zwei Teilen wieder:

(Triendl Richard)

### Mai 1945

Der März 1938 »begann« für mich im Mai 1945. Damals stand ich eines Morgens auf dem Balkon unserer Wohnung in Umhausen im Ötztal und rief einem gleichaltrigen Nachbarsbuben auf seinem Balkon zu: »Weißt du schon, wir haben den Krieg verloren. Gott sei Dank ist der Roosevelt tot.«

Ich war damals 5½ Jahre alt, aber ich habe diese Sätze noch genau im Ohr. Sie sind die erste akustisch genaue Erinnerung in meinem Leben. Wie ich zu den Sätzen kam, kann ich nur vermuten. Den zweiten habe ich wahrscheinlich in einem Gespräch zwischen meinen Eltern gehört, den ersten muß mir meine Mutter an jenem Morgen gesagt haben. Die beiden Sätze waren die ersten politischen Informationen, die ich bewußt aufnahm und die ich dann zu einem absurden Schluß verknüpfte, wohl in der Ahnung, daß sich jetzt sehr viel verändern würde.

Bis zu diesem Zeitpunkt ist mir keine politische Information in Erinnerung, obwohl ich in einer sehr »politischen« Familie lebte. Mein Vater, Edmund Christoph, war von 1935 bis zum »Anschluß« illegaler Gauleiter der Nationalsozialisten in Tirol gewesen, wurde am 11. März 1938 zum kommissarischen Landeshauptmann von Tirol ernannt und war als Gauwahlleiter für die Vorbereitung der »Wahl« vom 10. April 1938 verantwortlich. Am 12. März 1938 trat er in die SS ein und wurde gleichzeitig zum SS-Standartenführer ernannt. Am 22. Mai 1938 wurde er als Landeshauptmann von Gauleiter Franz Hofer abgelöst und zum Bürgermeister von Innsbruck, unter dem Oberbürgermeister Egon Denz, ernannt.

Meine Erinnerungen — ich wurde im November 1939 geboren — an die Jahre bis 1945 sind schemenhaft: ein schöner Garten vor einer Villa im Innsbrucker Nobelstadtteil Sagen, der Hausmeister Karl Hosp, den ich »Herrn Hops« nannte, HJ-Buben, bei denen ich auf die Trommel schlagen durfte, Fliegeralarm mit Luftschutzkelleraufenthalt, Uniformen, Einladungen.

Mit Buntstiften zeichnete mein Vater für mich in ein Malbuch: den Besuch bei der Fischfrau, das Landesschießen, die Sammlungen fürs Winterhilfswerk, Ski fahren auf der Seegrube, die Hakenkreuzfahnen der 1.-Mai-Feier.

Aus Angst vor den Bombenangriffen übersiedelte mein Vater die Familie 1944 ins Ötztal. An den Wochenenden, wenn er uns besuchen kam, spielten wir Familienspiele, ich erinnere mich an eine »Doppelhochzeit« auf unserem Balkon, bei der mein Vater meine Schwester und ich meine Mutter »heiratete«. Wenn der Krieg vorbei ist, sagte meine Mutter, würden wir wieder alle beisammen sein.

Im Mai 1945 überlegte meine Mutter, uns Kinder und sich selbst zu töten. Ihr Bruder war im Krieg verwundet und von der Deutschen Wehrmacht für frontuntauglich erklärt worden. Daraufhin meldete er sich kurz vor Kriegsende zur Waffen-SS. Vor seinem Einsatz an der Ostfront, den er nicht überleben sollte, kam er uns besuchen und nahm seiner Schwester das Versprechen ab, falls der Krieg verloren würde, in den Tod zu gehen.

Daß sie dieses Versprechen nicht hielt, hat meine Mutter damals sehr beschäftigt. Ich erinnere mich, daß sie immer wieder Freundinnen erzählte, wie sie in der Nacht vor unseren



**Abschied von Innsbruck am 5. April 1938. Zwischen Hitler und Himmler Kurzzeit-Gauleiter Edmund Christoph, der 10 Jahre lang Volksschuldirektor in Landeck war.**

Betten stand und es nicht fertig brachte, uns zu töten.

Von meinem Vater hörte sie mehrere Monate nichts. Er war nach dem Einmarsch der Amerikaner in Innsbruck zunächst weiter seinen Geschäften als Bürgermeister nachgegangen. Erst einige Tage später erhielt er die Aufforderung, zu einer Einvernahme ins Hotel »Grauer Bär« zu kommen, wo das Hauptquartier der Amerikaner war. Dort wurde er verhaftet und ins Lager Ludwigsberg überstellt. Die ersten Tage nach dem »Zusammenbruch« wurde alles Mögliche versteckt, vernichtet oder weggeworfen. Versteckt wurde ein Ölbild des Tiroler Malers Hubert Lanzinger, das meinen Vater in SS-Uniform zeigt, vergraben wurde der SS-»Ehrendolch«. Auf Fotos wurden Hakenkreuze übermalt, und sogar in meinem Malbuch wurden die Hakenkreuze aus den gezeichneten Fahnen herausgeschnitten.

### »Anständige« und »Schweine«

Die Bevölkerung des Dorfes Umhausen hatte sich für meine Mutter polarisiert. Auf der einen Seite waren die »Anständigen«. Das waren die Nazis, die ihre Vergangenheit nicht verleugneten oder verleugnen konnten, etwa die Familie des Bäckers und Ortsgruppenleiters, die uns Brot schenkte. Und die, die zwar keine Nazis waren, aber ihr trotzdem nicht feindselig begegneten.

Auf der anderen Seite waren die »Schweine«. Das waren, wie meine Mutter sagte, »die, die noch 14 Tage vorher ihre Nachbarn wegen Schwarzhörens oder nazifeindlicher Äußerungen anzeigen wollten und dann als erste mit der rotweißroten Armbinde herumgerannt sind.« Oder »die, die jeden Tag in der Kirche hocken und sich Gemeinheiten ausdenken.« Solche bestanden in Beschimpfungen und in einem Fall in einer sadistischen Handlung: Eines Abends erschien in unserer Wohnung eine verummte Frau, die meiner Mut-

ter mitteilte: »Ihr Mann ist soeben aufgehängt worden.«

Uns Kindern wurde gelegentlich nachgeschrien, wir seien »Heiden«, da wir nicht getauft waren, und »Hurenkinder«, da unsere Eltern nicht kirchlich getraut und unsere Mutter daher eine »Nazihure« sei. Solche Beschimpfungen führte meine Mutter auf den Pfarrer zurück.

Damals wurde in den Nazifamilien, die »gottgläubig« waren, wie wild getauft. Auch meine Mutter wollte uns taufen lassen, für mich stand bereits der christliche Name Florian fest. Sie tat es dann nicht, weil, wie sie sagte, beim Vorbereitungsgespräch »der Pfaff« zu schleimig war.

Meine erste Lehrerin in der Volksschule Umhausen war eine **Klosterschwester, die Maria Clementine hieß, und die ich sehr liebte.** Sie wohnte im Schulhaus, ihre Kollegin, **Schwester Maria Antonia, die den Haushalt führte, hatte in den 20er Jahren zusammen mit meinem Vater an der Volksschule Landeck unterrichtet.**

Während der Religionsstunde, die ich als einziger Nichtkatholischer nicht besuchte, nahmen mich die Schwestern bei sich auf und bewirteten mich.

Daheim wurde damals alles mit uns Kindern besprochen. Die Situation war für uns eine ganz simple. »Wir« hatten den Krieg verloren und wurden daher von den »anderen« — den »Herren Befreiern«, die meiner Mutter die goldene Uhr und den Brillantring gestohlen und meinen Vater eingesperrt hatten, und von den »Schwarzen« — verfolgt.

Meine Mutter mußte bei den Bauern Boden putzen, um uns zu ernähren, und manche, so erzählte sie, hätten vorher ausgespuckt. Das gesamte Vermögen und die Innsbrucker Wohnung — eine »arisierte« Wohnung — waren »beschlagnahmt«, von der Umhausener Wohnung wurden zuerst »Herd, Boiler und Bade-

wanne« abgeholt, dann mußten wir ausziehen und wurden von der Gemeinde in ein Dachbodenzimmer eingewiesen. Von meinem Vater wußten wir lange nichts, es gab immer wieder Gerüchte, daß alle höheren Nazis hingerichtet würden.

Meine Schwester Ingrid, die ein Jahr jünger war, kam einmal von der Schule heim und fragte meine Mutter, ob Johannes der Täufer ein Nazi gewesen sei. Meine Mutter fragte, warum, und meine Schwester antwortete, »weil ihm Herodes den Kopf abgeschlagen hat«.

Insgeheim hatte ich damals den sehnlichen Wunsch, so zu sein wie alle anderen Kinder in dem Dorf. Kein Nazikind, kein Konfessionsloser, kein »Stadttler«. Ich redete die für Nicht-österreichische, zunächst auch für meine Mutter kaum verständliche Ötztaler Mundart, über die ich übrigens später meine Dissertation geschrieben habe. Ich zog heimlich alte Kleider an, wie sie die Bauernkinder trugen. Ich ging mit den Bauern aufs Feld und besuchte später auch den Religionsunterricht.

### Angst und Aversion

Als mein Vater zu Weihnachten 1948 heimkam, hatte ich Angst und Aversionen. Meine Mutter konnte mich nur mit Mühe dazu bringen, zum Postauto zu gehen.

Mein Vater war in den amerikanischen Lagern Ludwigsburg, Darmstadt, Dachau und Glashaus interniert gewesen und dann über das Lager Reichenau bei Innsbruck zur Untersuchungshaft ins Tiroler Landesgericht eingeliefert worden.

Dort hatte er am 25. Mai 1948 die Volksgerichtsverhandlung. Die Anklage der Staatsanwaltschaft lautete in der Zusammenfassung: »Wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, daß der Angeklagte seiner Parteitätigkeit wegen zu den Kriegsverbrechern zu zählen ist, so darf nicht übersehen werden, daß er als Gauwahlleiter für die erpresserischen Methoden, die zur Wahlkomödie vom April 1938 führten, verantwortlich ist, also in Tirol entscheidend dazu beigetragen hat, dem Gewaltstreich der Nationalsozialisten auf die Selbständigkeit Österreichs in der Weltöffentlichkeit den Schein des Rechtes zu geben.«

Mein Vater bekannte sich schuldig und wurde wegen des Verbrechens des Hochverrats nach den Paragraphen 10 und 11 des Verbotsgesetzes zu fünf Jahren schweren Kerkers samt Vermögensverfall verurteilt. Im Urteil wurde festgehalten, daß er seine Ämter stets objektiv geführt und keine persönlichen Vorteile davon gezogen habe.

Die Lager- und Untersuchungshaft wurden in die Strafe eingerechnet. Mein Vater wurde in die Strafanstalt Garsten und dann in die Außenstelle Klaus überstellt. Nach insgesamt 3½ Jahren Haft wurde er im Zuge der Weihnachtsamnestie, die den Nationalratswahlen von 1949 mit dem erstmaligen Kandidieren des VdU vorausging, entlassen.



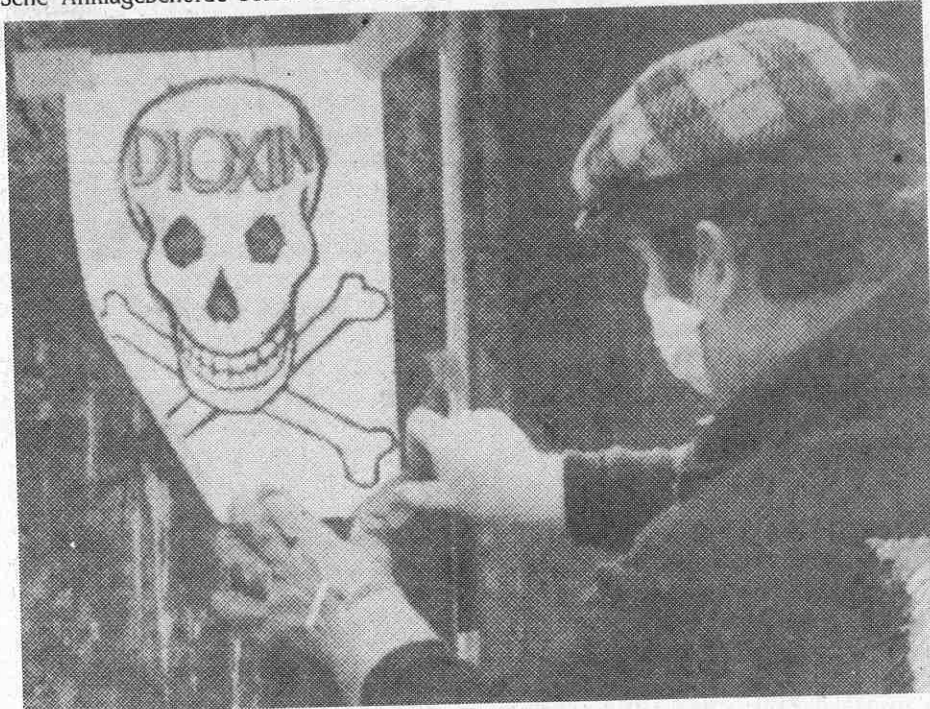
## Krankheit aus der Dose?

Um mit Beispielen auf eine die menschliche Gesundheit sehr gefährdende Angelegenheit hinweisen zu können, müssen wir nach Deutschland ausweichen: den Giften in manchen Holzveredelungsmitteln. Betrachten wir zunächst kurz den Fall des 40jährigen Heinz-Josef Rous aus Kevelaer am Niederrhein, über den Die Zeit kürzlich berichtete: Weil er durch giftige Holzfarben krank wurde, mußte er mit zwei Dritteln seiner Bezüge in den Ruhestand gehen. Das Versorgungsamt Hamburg hatte ihn zuvor als achtzigprozent Körperbehinderten eingestuft. Jahrelang litten er und seine Familie unter Gesundheitsbeschwerden wie Übelkeit, Gelenkschmerzen sowie Herz- und Kreislaufbeschwerden. Die Ärzte stellten eine schwere Vergiftung durch Holzschutzmittel fest, mit denen der Familie Wand- und Deckenvertäfelungen ihres Eigenheimes imprägniert hatte. Im Blut der Patienten wurden alarmierende Werte des Schädlingsbekämpfungsmittels Pentachlorphenol (PCP) festgestellt, in der Raumluft Spuren krebserregender Dioxine. Der Familie geht es jetzt gesundheitlich etwas besser, dafür aber sitzt sie finanziell in der Bredouille. Jetzt will Rous die Chemieproduzenten auf Schadenersatz verklagen.

Immer mehr Menschen in Deutschland führen ihre gesundheitlichen Störungen auf die Verwendung PCP-haltiger Farben zurück, die der Handel noch Ende der siebziger Jahre zur Verschönerung von Haus und Wohnung empfahl. Über 3000 Bürger aus allen Teilen der Bundesrepublik erstatteten bereits Strafanzeige gegen Herstellerfirmen. Die südhessische Anklagebehörde setzte dafür bereits

1984 schwerpunktmäßig und stellvertretend für andere Bundesländer ihr »bisher schwierigstes und aufwendigstes Verfahren« in Gang. In Gang setzt sich jedoch auch ein Verhinderungsmechanismus von oben: dem Frankfurter Staatsanwalt Schöndorf wurde mehrfach nahegelegt, das Verfahren niederzuschlagen. Die Sonderkommission beim Bundeskriminalamt mußte inzwischen in aller Stille ihre Suche nach Schuldbeweisen stoppen. Die chemische Industrie übte bereits scharfe Kritik. Man bestreitet einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Verwendung von Holzfarben und Gesundheitsbeschwerden energisch. In Österreich werden Holzschutzmittel ebenfalls und vielleicht noch häufiger verwendet als in unserem nördlichen Nachbarland. Holz innen ist »in« geworden. Um einer möglichen Gefährdung der Gesundheit auszuweichen, sind jedoch schon erfreulich viele Wohnungsinhaber und Hausbesitzer dazu übergegangen, die Holzteile mit natürlichen Mitteln einzulassen oder überhaupt nicht zu behandeln. Holz, das atmen kann, hat ja auch eine wichtige Kleinstklimafunktion. Unbehandelte Holzoberflächen helfen etwa mit, die Luftfeuchtigkeit auf natürliche Weise zu regulieren. Darauf verwiesen wir bereits einmal in einem Artikel über den Rieder Vollholzmöbelbauer Hans Peter Zangerl. Er verfertigt seine Möbel so, daß eine möglichst große Oberfläche entsteht und rät dringend davon ab, Möbel oder andere Holzteile der Wohnung mit Konservierungsmitteln zu behandeln.

O.P.



Gefährliche Holzschutzmittel verseuchen Häuser und Wohnungen.

(Bild: Die Zeit)

## 38 1/2 und so

da schwebt das licht in den raum so frühlingshaft den letzten schnee versengend durchs matte gewölk. da gräbt sich ein rotes blutiges etwas mit verübtem gewehrkolbenschlag dicht an dicht reihen gedrängt aneinanderstehend, gott bedankend für das schöne, kochende volksseele, verdampfende fürze völkischer blähungen. einmal ist keinmal und nie mehr wieder und keinesfalls und sowieso. blondblauäugig und wiedererstanden gegen den (un)geist der wortverdreher. so und wie ist leben liebstes und erwartend bitter enttäuscht weil so und nicht anders erlebt verzeihend mit großer geste und rede, sanfter stimme aus volltönender kehle. erinnern, gedenken, ermahnen, be-mahnen und be-denken. auf dem platz eingegraben die schrift als jahreszahl 1938/1988, flankiert von roter rose in den sand gesteckt gewühlt vergessen und eingegraben und launige reden gemeint als neuerstandenes gewissen gegen das gewesene, wo verwest es, eingegraben in die schwarz-braune erde all das gedachte und zerfallene, bitter geweckt an diesen tagen doch nein, ewig lebt das dem tode entrungene entfallene mit klammheimlicher freude nochmal dargebracht als opfer widrigenfalls, gleich belohnt für die beute aus nicht wissen wie geschehen, liegt so, fällt so hin und bleibt liegen, steht aber dennoch da gegen das bessere wissen, da ungemein verborgene. ich lebe - in den sand gemalt, überschwemmt von der alles wegsplündernden welle aus zufälligem glück und dreht sich nicht und dreht sich doch und leidet und verwest und legt zeugnis ab wider den ungeist. mahnen, schweigen, gedenken, glockenläuten, abstellen der gefühle an den (straßen)rand, stillstehen, warten auf. eines aber sage ich und sage es nicht, verflüchtigter gedanke der da spricht und lebt wie wenn enttäuschung wär über das verlorne glück und haß der alles zerbricht. widerstanden dem geist wie sein eigenes ungeliebtes kind kann darf soll vergessen werden und ja und überhaupt und vorneweg der spruch der grossen masse geheldet und geheilt und hinausgeworfen aus dem zusammenhang, dem lauten und drängenden und was jetzt geschieht, den atem anhalten und sehen.

helmut schiestl

### Korrektur

Zwei sinnentstellende Setzfehler unterliefen uns in der letzten Ausgabe: im Beitrag »Nichts sehen...« schrieb der Autor nicht, er **befürwortet**, daß uns nur noch Muren, Hochwasser und Lawinen helfen können«, sondern er **befürchtet** dies; im Offenen Brief an Unterrichtsministerin Hawlicek stand »**künstlerische** Intelligenz« statt »**künstliche** Intelligenz). Wir bitten die Autoren und die Leserschaft um Nachsicht.



## Bürgergruppen wenden sich an die Pfingstreisenden

Der Geist des Pfingstfestes der heutigen Zeit scheint in erster Linie im Reisen per Auto oder Motorrad zu liegen. Pfingsten ist längst zum Fest rasender und sich an keine Verkehrsvorschriften haltender Motorradhorden geworden. Das Verkehrsgedröhne erfüllt unsere Täler.

Das Umweltforum Landeck, die Initiativgruppe Lebensraum St. Anton und die Aktionsgruppe Lebensraum Oberland haben sich für Pfingsten mit der Umweltschutzgruppe Vinschgau deshalb zu einer grenzüberschreitenden Aktion zusammengeschlossen, mit der man sich nicht gegen, sondern an die Durchreisenden wenden will. Bei der angemeldeten Aktion werden in Landeck, im Engadin, am Reschen und in Naturns »Bedenkschriften« verteilt. Die Gruppen sehen darin auch einen Beitrag zur vielbeschworenen geistigen und kulturellen Landeseinheit, zu verstehen nicht in einem nationalistischen, sondern in einem humanen Sinne. Diese erste gemeinsame grenzüberschreitende Aktion gegen den Transitverkehr befaßt sich in der ersten Phase ganz bewußt mit dem Personentransit, um aufzuzeigen, daß den Bürgergruppen klar ist, daß der Gütertransit nicht das alleinige Problem darstellt. Man will den Durchreisenden klar machen, daß auch ihnen nicht verwehrt werden soll, was schon Goethe erlaubt war: quer durch die Alpen in den son-

nigen Süden zu reisen. Das Recht des einzelnen, sich seinen Urlaubsort frei zu wählen, soll nicht beschnitten werden, denn gerade Menschen aus großen industriellen Ballungsräumen haben ein Anrecht darauf, sich des Erholungswertes von noch einigermaßen intakten Natur-Kulturlandschaften zu bedienen. Es wird jedoch die Frage aufgeworfen, ob der Weg in diese Erholungslandschaften mit dem eigenen PKW noch vertretbar ist, denn unter den Massenströmen auch des Individualverkehrs leiden längst Hunderttausende von Menschen, die in Gebirgstälern beheimatet sind, die zu tosenden und vergifteten Verkehrskanälen geworden sind. Die Freiheit der Wahl des Verkehrsmittels und -weges darf nicht andere heimatlos machen. Urlaub soll stets auch Weiterbildung bedeuten! Deshalb liegt es in der Absicht der genannten Bürgergruppen, durch die Überreichung eines Handzettels dem Durchreisenden einiges zu bedenken zu geben:

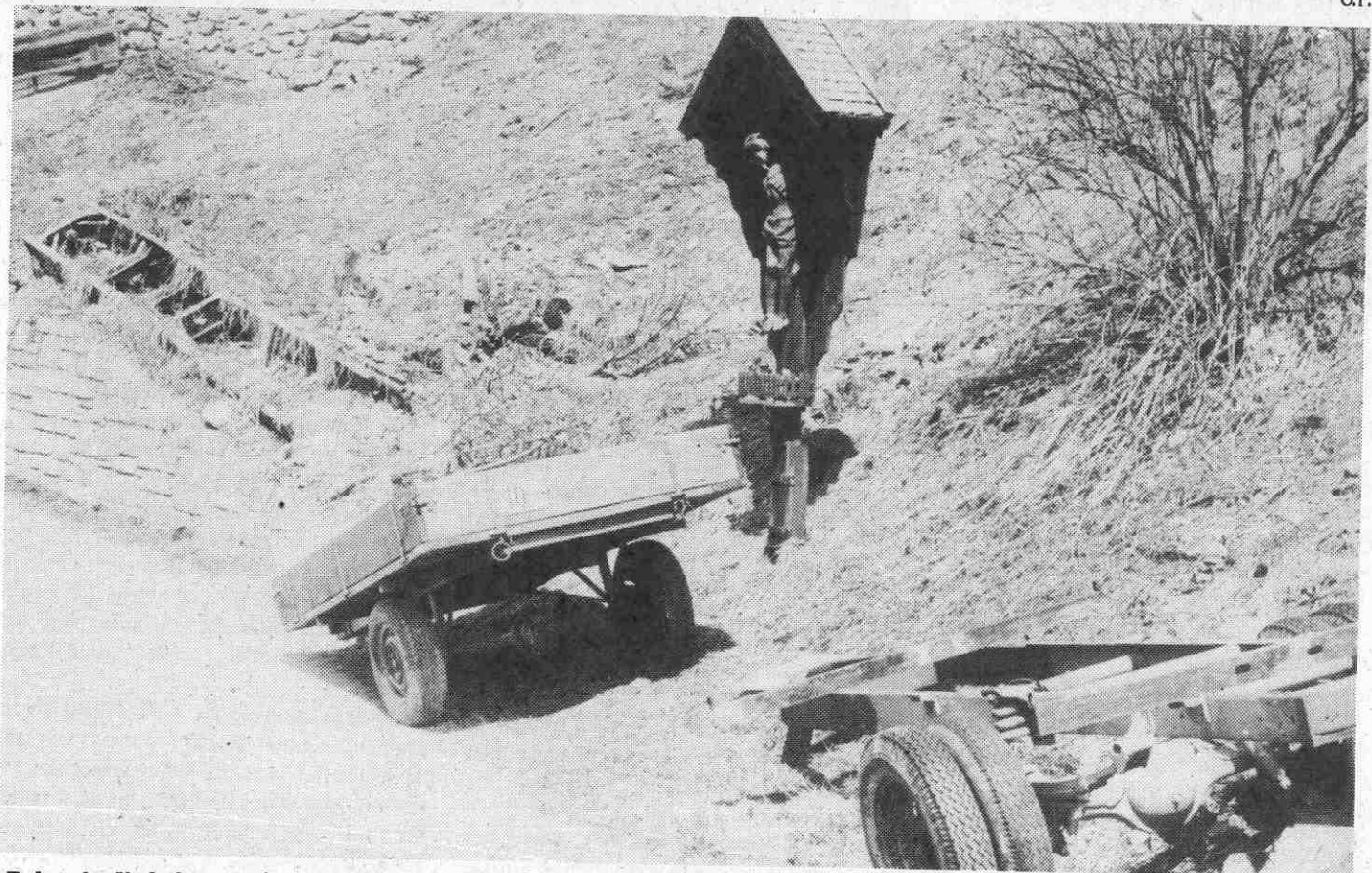
- ob in bezug auf die Wahl des Urlaubszieles, den Wegen zu diesen Zielen, das Verkehrsmittel und in bezug auf den Zeitpunkt, zu dem man die Reise antritt, nicht längst die totale Vermassung stattgefunden hat,
- ob man trotz mancher Annehmlichkeit und persönlicher Vorteile nicht auf den privaten PKW verzichten und sich etwa der Bahn bedienen sollte,

- ob es nicht für jeden Möglichkeiten gibt, über den eigenen Bereich hinaus in dieser Sache wirksam zu werden und
- ob europäische Gemeinschaft nicht mehr heißen muß als gemeinsamer Binnenmarkt mit angeglichenem Konsumverhalten und noch mehr Wohlergehen für die Großkonzerne, sondern vor allem auch bedeuten müßte, füreinander im humanen Bereich Verantwortung tragen zu wollen.

Am vergangenen Samstag wurde in Glurns das grenzüberschreitende Straßenrandkunstwerk weiter beraten, mit dem die Gruppen im August auf die Transitproblematik hinweisen wollen. (Das GB berichtete davon.)

Auf Einladung der Aktionsgruppe Lebensraum Oberland wird am Freitag, 27. Mai der bekannte Wiener Verkehrsexperte, Univ. Prof. Dr. Knoflacher zur Verfügung stehen und von seiner Warte und seinem hohen Wissens- und Erfahrungsstand aus zu Thema Südumfahrung Landecks, Entlastung der Ortschaften entlang der Fernpaß-Reschen-Route ohne weitere Durchlässigmachung dieser Stecke für den Transitverkehr sowie die Sinnhaftigkeit von 30er-Beschränkungen im Ortsgebiet beizutragen.

O.P.



»Ruhender Verkehr« an Flirscher Wegkreuz — kein schöner Anblick für den Touristen, um den man wirbt.

Foto: Perktold



# Staatliches Georgisches Akademisches Tanzensemble

## »Suchischwili«

Pfingstsamstag, 21. Mai 1988, 20 Uhr  
Doppelturnsaal Hauptschule Landeck

Die Tradition der georgischen Volkstänze reichen Jahrhunderte zurück. Diese originellen, temperamentvollen Tänze zu einem Gut eines breiten Zuschauerkreises zu machen, vergessene Tänze wieder zum Leben zu erwecken und neue, originelle zu schaffen — diese Aufgaben verwirklicht erfolgreich das Georgische Akademische Staatsensemble für Volkstanz.

Das Ensemble — eines der größten Tanzensembles Georgiens — wurde 1945 von N. Ramischwili und I. Suchischwili, bedeutenden Künstlern und vielfach ausgezeichneten Preisträgern, gegründet.

Im Laufe der Jahre gestaltete das Ensemble ein umfangreiches und vielfältiges Repertoire, in welchem nicht nur die Tänze der verschiedenen Gebiete Georgiens vertreten sind, sondern auch theatralisierte Inszenierungen mit Sujet. Die Tänze zeichnet eine charakteristische Besonderheit aus, welche nur der georgischen Tanzkunst eigen ist: der Tanz auf den Zehenspitzen, das dem Tanz eine besondere Anmut und Schönheit verleiht. Beim Tanz der Mädchen werden die Zuseher von der strengen Einfachheit und Würde sowie von der besonderen Ausdruckskraft der Hände gefangengenommen. Alle Arbeiten des Ensembles zeichnen sich durch starke Ausdruckskraft und Verwendung der georgischen Nationalchoreographie aus. Die Besucher der Auftritte des georgischen Ensembles begeistert nicht nur die ausgefeilte Meisterschaft seiner Künstler, sondern auch die schillernde Farbenpracht der schönen Kostüme.

Neben vielen Auftritten in der UdSSR absolvierte das Ensemble erfolgreiche Gastspiele in vielen Ländern Europas, Nord- und Südamerika sowie in Australien und Neuseeland.

Bei seinen Auftritten in Österreich werden die Darbietungen des Georgischen Tanzensembles durch das Vokal- und Instrumental Trio »Cisperi« (Himmelfarbe) ergänzt. Dieses Trio, das in Georgien und der ganzen UdSSR sehr populär ist, viele Auftritte im Fernsehen bestreitet und mehrfach ausgezeichnet wurde, gastierte ebenfalls in den USA, Mexico und in fast allen europäischen Ländern, darunter auch in Österreich im Jahre 1978.

Das Repertoire des Trios umfaßt georgische Volks- und Stadtlieder, Kompositionen von sowjetischen und ausländischen Komponisten, deren Lieder die Mitglieder des Ensembles wiederbelebten. Das »Cisperi Trio« zeichnet sich durch seine individuelle Art des Vortrags, seine Originalität und Schönheit des vielstimmigen Gesangs aus.



ECHO

## Entgegnung der Bürgerinitiative Angedair.

Bezug: Gemeindeblatt vom 14.4.1988 mit der Überschrift »Das Auto vor dem Hirn.«  
Verfasser O.P.

Um die Objektivität zu wahren, erkennen wir voll an, daß Herr Oswald Perktold sicher einer der ersten Umweltschützer des Bezirkes Landeck war und im Laufe der Jahre so manchen Miß- und Übelstand angeprangert und aufgezeigt, bei vielen seiner Artikel zudem persönliches Engagement und Courage bewiesen hat.

Dies alles gibt Herrn Perktold jedoch kein Recht, journalistisch Äpfel mit Birnen zu verwechseln. Denn der am 14.4.88 genannte Artikel strotzt vor Verwechslungen und Ungeheimheiten. Wir betrachten die Aussagen betreffend Wohnstraßen, Fußgängerwege, Verkehrsverringerung u. dgl. schlicht und einfach als Entlehnung unseres geistigen Eigentums. Hat doch die Bürgerinitiative im Dezember des vorigen Jahres eine diesbezügliche

Resolution ausgearbeitet und zu Beginn des neuen Jahres unserem Bürgermeister mit der Bitte um Durchführung übergeben.

In gerade dieser Resolution wurde festgehalten, daß die freiwerdenden Verkehrsflächen in Spiel-, Ruhe- und Kommunikationsflächen umgestaltet werden sollten. WIR forderten ödweit eine Verkehrsminderung. WIR forderten breitere Gehsteige und mehr Grün. WIR wollen die Öd wieder lebenswert. Bei Realisierung unserer Forderungen können sich auch Fußgänger und Radfahrer wieder frei bewegen. Herr Perktold sollte sich einmal Zeit und Mühe nehmen, unsere o.a. Resolution durchzulesen.

Daß sich in Landeck eine AUTOPARTEI für die Gemeinderatswahlen rüstet, ist uns neu und wir bitten Herrn Perktold um nähere Informationen. Oder meint Herr O.P. jene Stadtpolitiker und Caféhausgrünen, die ihr Auto am Marktplatz abstellen, sich die nächsten zwanzig Schritte bis hin zum Caféhaustisch als



Fußgänger bewegen, um anschließend tief-schürfende Gespräche zu führen, etwa wie kann man den Landeckern beibringen, das Auto stehen zu lassen. Oder jene, die leidenschaftlich für Tempo 30 im Stadtgebiet sind und 60–80 km/h fahren, meint Herr Perktold diese Leute als Autoparteianhänger?

Man könnte diese Umweltschützer vom eigenen Haus- bis zum Gartentor auch als jene bezeichnen, die das Wasser predigen und den Wein trinken.

Unbestritten ist, daß nur durch den Widerstand der Bürger gemeinsam mit der Bürgerinitiative Angedair in Landeck ein Umdenkprozeß stattfindet und es ist zu hoffen, in unser aller Interesse, daß die Zeit der Geschäftshuber und der vielen Köche bald vorbei sein wird. Hätte sich nämlich die Fußgängerzone widerstandslos durchgesetzt, etwa nach dem Motto — wir wollen eine Fußgängerzone — die

Öder bekommen dafür den vermehrten Verkehr einschließlich der Schadstoffe und Lärm, so würden sich gerade jene nicht mehr für Fußgänger, Radfahrer und die Umwelt interessieren, die sich für die Fußgängerzone so stark gemacht haben.

Auch der von Herrn O.P. hochgejubelte Herr Ing. Cramarczik mag für die Malserstraße seine Vorstellungen haben. Was wir brauchen, sind konkrete Lösungen und keine Zukunftsvisionen. Für die Öder ist Herr Kramarczik zur Zeit noch taubes Gestein. Na ja, vielleicht will sich dieser Herr für die Gemeinderatswahl profilieren.

Auch die Bürgerinitiative Angedair ist für eine Presseförderung und Meinungsvielfalt. Doch sollten gerade jene Personen, die für solcherart geförderte Zeitschriften arbeiten, auch einer Gruppe gegenüber objektiv sein.

Ihre Bürgerinitiative Angedair

Dennoch fällt mir auf — aus schriftlichen und mündlichen Reaktionen —, wie sehr wir in Gefahr sind aneinander vorbei-zuschreiben, vorbei-zureden und vorbei-zuhören.

Ich träume von einem Gespräch, bei dem wir unabhängig von unserer religiösen oder nichtreligiösen Herkunft erzählen könnten, was uns im Zusammenhang »Kirche-Religion-Politik« umtreibt und beschäftigt. Gelänge es, in einem solchen Gesprächsaustausch einfach einander anzuhören, könnte vieles geschehen für mehr Verständnis. Und dies käme dem Zusammenleben vielleicht mehr zugute als eine Präambel auf dem Papier.

Mit freundlichen Grüßen  
Albert Pichler, Pfarrer

## Zu »Hört in Zams die Demokratie an der Gemeindestiege auf?«

Wenn ein Antrag oder Ansuchen von drei Gemeinderäten schriftlich an den Gemeinderat gestellt wird und in der Sitzung noch mündlich nachgefragt wird, wie es im speziellen Fall des AZL-Antrages zur Errichtung eines Badeses der Fall war, und trotzdem nicht behandelt wird, dann hört die Demokratie sicher an der Gemeindestiege auf! Einige Gedanken zum Unterengereweg:

Die Aufgabe einer Opposition bzw. von Menschen, die nicht am Schallhebel der Macht sitzen, sehe ich darin, daß sie durch Argumentation, Meinungsbildung, Initiativen, Öffentlichkeitsarbeit die »Macher« soweit bringen, daß die Meinungen und Wünsche eben dieser Menschen zu einem möglichst großen Teil verwirklicht werden.

Im speziellen Fall des Unterengereweges war im ursprünglichen Plan, den Anfang des Jahres der Ausschuß dem Gemeinderat zum Absegnen vorlegen wollte, keine effektive, verkehrsberuhigende und bauliche Maßnahme (in der ersten Hälfte des Weges samt Kurve fehlte überhaupt jegliche Maßnahme) eingeplant. Durch die Initiative einiger Leute konnte diese bereits im Ausschuß beschlossene Ausführung des Weges so geändert werden, daß nun einige bauliche Maßnahmen für eine Verkehrsberuhigung, mehr Sicherheit für Fußgänger und Kinder und im allgemeinen für ein Dorfleben mit mehr Ruhe, Kommunikation, Menschlichkeit und Natürlichkeit sorgen. Denn der überwiegende Teil der Wünsche der betroffenen Bevölkerung konnte nach Meinungsbildung in den Medien und langen Diskussionen durchgesetzt werden.

Wird durch Druck und Drängen einer Initiative oder Opposition etwas erreicht und stellt sich zudem heraus, daß es positiv ist, dann ist es allgemein aber in diesem Fall so, **daß sich die »Macher« auch diese fremde Feder an den Hut stecken!** Entscheidend und wichtig für mich ist jedoch das Erreichte und nicht, wer sich damit rühmt!

GR Hammerle Hermann, Zams

## Christliche Feiertage werden in zunehmendem Maße für geschäftliche Zwecke mißbraucht

Fehlende Bestände aus den Regalen von Schokolade-Osterhasen werden durch Nikolaus und Krampus ergänzt. Auf den Herbst-Winterkatalogen glänzen Christbaumkugeln auf der ersten Seite, und einen Tag nach Aschermittwoch werden in Gasthöfen Osterreier angeboten. Heiraten, Taufen, Erstkommunion und die hl. Firmung sind ein lukratives Geschäft geworden. Auch diesmal — am Tag der hl. Firmung in Perjen.

Mein Patenkind Markus und ich gingen zur Kirche. Auf dem Weg dorthin erkannte uns eine mir verdächtig scheinende Person mit einer großen Tasche. Sie heftete Markus und mir ein Seidenstück mit Plastikblatt und Münzen an mit der Aufschrift »**Andenken an die hl. Firmung**« und verlangte 100 Schilling.

In der Predigt sprach Generalvikar Hammerl mit den kleinen und meinte die Großen. Der Heilige Geist als die Quelle, als Ort der inneren Bekehrung, ein Platz zum Ausruhen.

Wenn man jedoch diese Quelle faßt und in Rohre leitet, damit ein Kraftwerk betreibt und Strom gewinnt, wird die Quelle erst richtig genutzt, und Wasser ist dazu noch die sauberste Energiequelle.

Führt man diese Gedanken weiter, gelangt man zum Schluß, daß wir letztendlich — wenn wir alle Quellen gefaßt haben — zuviel Energie und zuwenig Geist haben werden. Für mich ist dieser Tag eher ein »Andenken an die hl. Firmung«.

Anton Wille

## Weitere Randbemerkungen zur Präambel-Diskussion

Der bisherige Verlauf der Diskussion um die Präambel im Gemeindeblatt läßt in den Reaktionen eine hohe Sensibilität im Bereich des Religiösen bzw. im Bereich der sog. »Leute-Religion« erkennen: Diese Sensibilität ist oftmals auch verbunden mit Empfindlichkeit, wodurch immer wieder Inhalte ganz verschiedener Gewichtigkeit miteinander vermischt werden. So kommt es, daß die Diskussion über das eher grundsätzliche Problemfeld »Präambel bzw. Verquickung von Religion und Politik« von manchen auf die gleiche Ebene gestellt wird wie die neue Praxis des Gemeindeblatts, die Gottesdienstmeldungen nicht mehr zu veröffentlichen.

Weiters ist auch spürbar, wie stark der Wunsch ist, sich in unserer Gesellschaft — auch mit Hilfe religiöser Inhalte — Absiche-

rungen zu schaffen: Religion bekommt die Funktion eines »heiligen Schildes« (Zulehner): Die Praxis fast flächendeckender Spendung der Sakramente bei gleichzeitigem Rückgang einer praktisch-sichtbaren Zugehörigkeit zur Kirche in einer konkreten Pfarrgemeinde ist ein Hinweis dafür.

Infragestellung von Gewohnheiten im Bereich des Religiösen bzw. im kirchlichen Bereich führen immer wieder zu Angstzuständen: Dabei ist es zweitrangig, ob die Anfragen aus dem Binnenraum der Kirche selbst oder von außen kommen.

Die Diskussion um die Präambel hat die Sensibilität für das Religiöse, die Sehnsucht nach Sicherheit und die Angst vor Infragestellung von Gewohnheiten aufgedeckt. Dafür ist dem Gemeindeblatt zu danken.



u einer Gemeinschaftsausstellung fanden sich etliche Künstler unseres Raumes zusammen, die — teilweise seit vielen Jahren — zu dieser heiligen Stätte pilgern und ihre Einrückte mit den Mitteln ihrer Kunst festhalten. Die Schau im Feldkircher Palais Liechtenstein, die am vergangenen Freitag eröffnet wurde und bis 3. Juni dauert, zeigt Arbeiten von Herbert Danler, Edmund Fetzl, Paul Floa, Aldo Jahn, Florian Jakowitsch, Walter Marhis, Mönch Nikodemus, Gerald Nitsche, Erwin Reheis, Rainer Reinisch, Robert Scherer, Hubert Vogt, Herwig Zens und Reinhold Zwirger.

Im Katalog, gestaltet von Gerald Nitsche, ist auch folgende Impression von Herbert Danler (geschrieben 1974) wiedergegeben:

**Die autonome Mönchsrepublik auf dem Berg Athos ist die älteste Demokratie der Welt. Für Thomas Morus' berühmte »Utopia« war sie einst das Modell. Das Gebiet der Republik erstreckt sich über die ganze etwa fünfundvierzig Kilometer lange und im Durchschnitt zehn Kilometer breite Halbinsel. Durch die Halbinsel zieht sich ein dichtbewaldeter Berggrücken. In Wellen von Norden nach Süden allmählich ansteigend, geht er in das nackte, felsige Marmor massiv der Athospyramide über, auf der die Adlerhorsten.**

Über diesen Berggrücken oder an seinem Hang entlang läuft ein Saumpfad durch den Wald. An den steileren Stellen ist der Pfad gepflastert. Die breiten Steinplatten sind von den Maultierhufen der Jahrhunderte glatt geschliffen. Von Zeit zu Zeit wird der Saumpfad von einer Treppe unterbrochen. Wagen können ihn nicht befahren. Zuweilen begegnet man einem Mönch, der auf seinem Maultier friedlich dahinzieht. Dann wird die Stille des Waldes für ein paar Minuten durch ein freundliches Gespräch über Woher und Wohin unterbrochen.

(Peter Bamm: Frühe Stätten der Christenheit)

## Unterwegs auf dem heiligen Berg Athos



»Berg Athos«

**Gemeindeblatt  
Malsenstr. 66,  
Tel.: 05442/4530**

## »Klein«-Kunst am Hungertuch - Cindy Peress im Inntakt

Ein Konzert der interessanten New Yorkerin Cindy Peress folgte — nach Don Cherry und Trilok Gurtu, den Ethno Leaders, Bettina Wegner, um unvollständigerweise nur die Musikveranstaltungen zu nennen — einer Reihe beachtenswerter Veranstaltungen des Jugend- und Kulturzentrums Inntakt.

Beachtenswert auch die Arbeit, die sich eine Handvoll Jugendlicher antut, um gute Veranstaltungen nach Landeck zu bringen. (Ihr Hauptanliegen ist eigentlich die Jugendarbeit, wo sie z.B. bei räumlichen Forderungen seit Jahren im Regen stehen gelassen werden.) Trotzdem haben auch sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

- Wie bei allen **nicht** von kommerziellen Überlegungen getragenen Veranstaltungen, gibt es Budgetprobleme.
- Obwohl diese Veranstaltungen das kulturelle Angebot Landecks sehr wesentlich bereichern, werden eventuelle Defizite nicht von der Stadt oder der Wirtschaft getragen.
- Die Möglichkeit der aktiven oder passiven Mithilfe wird von der Jugend zu wenig und von der Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen.
- Ankündigungen und Besprechungen von Veranstaltungen werden von der Lokalpresse oft zurückgestellt oder schlicht und einfach vergessen.
- Das hochverehrte Publikum belohnt die Bemühungen nur sporadisch mit Besuchen, während es z.B. zu drittklassigen Las-Vegas-



Shows wie neulich in Imst, hinpilgert, als ginge es nach Mekka. Der Trend ist, die »Stars« den als solchen bezeichneten »Klein«-Künstlern vorzuziehen. Aber jeder Star hat einmal klein angefangen. Gezählte 25 Besucher kamen, um Cindy Peress zu hören. Die New Yorkerin, die mit dem Bassisten Tom »acoustic-blues-rock« nach Landeck brachte, macht seit 19 Jahren Musik. Ihre Idole waren u.a. die Beatles. Sie beherrscht ein ausgezeichnetes Gitarren-Picking und hat eine ausdrucksstarke, erotische Stimme. Cindy Peress spielte auf einer akustischen Gitarre, der Klang wurde nur leicht elektronisch modifiziert, war aber ungemindert sauber, klar und laut. Bedingt durch

ihren harten Plektronschlag in der Nähe des Steges rissen immer wieder Saiten. Ein Nachteil dieser Schlagtechnik, der in die »Bühnenshow« integriert wurde, als sie bei einem Riß spontan ein Vokalsolo improvisierte, während sie eine neue Saite aufzog. Ihre Stimme bewegte sich souverän in den Höhen und vor allem in den Tiefen, als i-Tüpfel malte sie Laute wie Knurren, Zischen, Seufzen spielerisch in die Interpretationen. Tom's Elektrobaß spielte nur im Hintergrund, unterlegte den Sound mit einer satten und gut gespielten, melodiosen Basis. Das Repertoire bestand vorrangig aus Blues- und Rocksongs. Eigenkompositionen und gute Interpretationen von Beatlesliedern wie »Eleonor Rigby«, »With a little help from my friends«, Patti Smith-songs und andere führten durch den Abend. Kommunikation ist eines der Hauptanliegen der Künstlerin, speziell durch ihre Musik will sie auch jenen verständlich bleiben, die ihren englischen Texten nicht folgen können. Dank der Ausdruckskraft von Cindy Peress konnte auch für die meisten etwas über die Bühne kommen. Daß vor der Bühne niemand saß, war beschämend. Trotzdem ließ Cindy Peress es sich nicht nehmen, für die wenigen in einer langen Zugabe ihr letztes zu geben, ihr letztes an Schweiß und die letzten drei Gitarrensaiten.

Thomas Böhm



# Großes Chorkonzert - Landeck bejubelte a Cappella Chor Villach

Das chorische Großereignis fand in der Aula des Bundesrealgymnasiums statt: Zum Jubiläum des 10jährigen Bestehens des Bezirkslehrerchors (Leitung Bruno Öttl) hatte man den a-cappella Chor Villach mit seinem Leiter Helmut Wulz eingeladen und damit ein Chorfest in die Wege geleitet, das an diesem Abend als kulinarisches Musikereignis, als Beispiel und Anregung, mehrfache Funktionen erfüllte. Mit dem Programm, das die Zuhörer vom Niveau her nicht überforderte, und dem dank erstklassiger Schulung prächtig singenden und vom Chorleiter mit Hirn und Herz gleichermaßen geführten Chor, begeisterte man die vielen Zuhörer. Man betrieb aber auch wertvolle Werbung für anspruchsvollen Chorgesang bei den zahlreichen anwesenden Chorleitern und Sängern. Vielleicht könnte die Latte, musikalisch gesprochen, noch etwas höher im Oberland gelegt werden, wobei viel Beachtliches in bezug auf Chorgesang in den letzten Jahren nicht übersehen sein soll. Prof. Helmut Wulz präsentierte mit seinem Chor ein breit gefächertes Programm, das zunächst Geistliche Chormusik von Schütz bis Kodaly brachte. Heinrich Schütz kehrte mit seinen Motetten aus dem Jahre 1648 zur reinen, unbegleiteten Chorpolyphonie zurück. Die Bitte um Wohlfahrt des Gemeinwesens verbindet »Verleih und Frieden« und »Gib unseren Fürsten«. Stilkundig und durchsichtig, im Ausdruck etwas kühl, erklang der edle Gesang. Die Anfangstakte des nachfolgenden »Denn er hat seinen Engeln befohlen« von Mendelssohn hatten das Gewicht einer musikalischen Offenbarung: Mit zarter, inniger Beseelung



ließen sich hier die Sänger und Sängerinnen vernehmen. Schuberts 23. Psalm »Gott ist mein Hirt« war etwas farblos, mit Routine funktionierte die Korrespondenz von Chor und Klavier (ausgezeichnet die Pianistin Waltraud Wulz). Kodalys »Adventi Enek« schien vorbildlich in Klangkultur und Intonation. Der zweite Programmteil bescherte uns einen frühlingshaften Strauß von Madrigalen. Die Elisabethanische Epoche vertraten Dowland und Morley mit Beispielen von unerwarteter Melodik und Volkstümlichkeit. Vor Gastoldi, Schein und Peuerl rangierte di Lassos »Echoli«d. Es gelang locker, unfehlbar präzise, in der Stimmfarbe subtil abgetönt, ein Exempel hohen chorischen Standards. Beispiele für die Österreichische Chormusik

des 20. Jahrhunderts waren Drei Liebeslieder von Heinz Kratochwil und Drei Lieder an Kärenten von Günther Mittergradnegger. Beide schreiben gemäßigt modern, schreiben einen gepflegten gekonnten Satz, man möchte jedoch Kratochwil als den kühneren, satztechnisch einfallsreicheren Komponisten vorziehen.

Bedeutende Chorwerke der Romantik waren nach der Pause zu hören. Sie zeigten als gemeinsames stilistisches Merkmal die Einbeziehung des Klaviers zur Chorbegleitung. Werke wie Schumanns »Zigeunerleben«, das Ständchen mit Solo (mit vorbildlicher Stimmentechnik gesungen von Irmgard Wulz) und Hirtenchor von Schubert, die Liebeslieder-Walzer von Brahms, das abschließende Tritsch-Tratsch von Joh. Strauß verfehlten ihre Wirkung nicht. Prof. Helmut Wulz, der wichtige, allen Mätzchen abholde, seriöse Chordirigent, der vorbildlich singende a cappella Chor Villach sowie die glänzenden Pianistinnen Uta und Waltraud Wulz machten inspiriert gediegene Chormusik.

Kärntnerlieder, zügig und dennoch empfindsam vorgetragen, beschlossen das Chorkonzert.

H.P.

## Kommt Zeit, kommt Unrat

30 Radierungen zu diesem und anderen Sprichwörtern, Bibelzitate, einem Kloppspruch usw. bilden den Hauptakzent in der gleichnamigen Ausstellung von Karl Zauner aus Silz in der Galerie Elefant.

Um auch ein Sprichwort heranzuziehen, sei an folgendes erinnert: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen — aber, bevor der Künstler sich an die Öffentlichkeit wendet, sollte der ärgste Dilettantismus doch überwunden sein. Bei Zauners Radierungen liegt der humoristisch-kritische Ansatz in der verbalen Paradoxie und im realistischen Stilgriff. Aber auch wirklich nur dort! »Nur mit den Mitteln des Realismus lassen sich die Erfahrungen unserer Generation formulieren« behaupteten die zeitkritischen Wiederentdecker des Realismus im 20. Jhd. Daß es dabei aber nicht genügt, die Bau-, Müll- und anderen Sünden unserer Zeit in einer unbeteiligten Berichterstattung zu Papier zu bringen, scheint Zauner entgegen zu sein. Die eigentliche Kritik bleibt auf der Strecke. Auch den schlecht getroffenen Politiker-Portraits ist wenig abzugewinnen.

Leicht verständlicher Humor für Leute, die leicht zu unterhalten sind, augenfällige Mißstände, die auf die Bildebene projiziert, durch Zauners ungeschickte Hand jede Brisanz verlieren, statt kritischer Spitzen liefert Zauner eine Ansammlung trivialer Illustrationen.

SK

## Sonderschuldiskussion

Jetzt schaltet sich die Bezirkshauptmannschaft Landeck massiv in die Sonderschuldadebatte ein. Bezirkshauptmannschaft HR Dr. Heinrich Waldner meint in einer Einladung, seit zwei Monaten herrsche eine rege Diskussion über die Sonderschulen, »und zwar sowohl grundsätzlich über den Sinn und über die Modelle von Sonderschulen als auch darüber, ob für die Sonderschule Landeck, die derzeit in der Volksschule Perjen untergebracht ist, zusätzliche Räume und in welchem Ausmaß geschaffen werden sollen«. Man wolle diese Frage eingehend erörtern und dabei solle jede Seite gehört werden, meint man, schließlich solle die Behörde dadurch in die Lage versetzt werden, für die Zukunft richtige Entscheidungen zu treffen. Die Behörde meint also, durch eine schnell zusammengetrommelte Gesprächsrunde könne das Problem gelöst werden. Wie wenig ernst ein ausgewogener Gedankenaustausch genommen wird, wird durch ein zweites Indiz belegt: die Zusammenstellung der Gesprächsrunde. Dieser gehören die Bürgermei-

ster von Landeck, Flirsch, Grins, Pettneu, Pians, Schönwies, Stanz, Strengen, Tobadill, Zams und St. Anton an, dazu Landesschulinspektor RR Walter Thaler, die Sonderschuldirektoren Wolf und Seifert, der Bezirksschulinspektor Robert Klien, Elternvertreter David Handle, Schulpsychologe Dr. Hans Müller und Richard Triendl. Diese Zusammensetzung ist eine beschämende Farce, denn alle genannten Personen (bis auf Richard Triendl und evtl. Dr. Müller) haben sich eindeutig für die Sonderschule ausgesprochen. Der Anstand hätte erfordert, daß man zumindest die von RR Thaler auf niedrigstem Niveau angegriffenen Fachleute Dr. Zangerle und Schönwiese eingeladen und ihnen Gelegenheit gegeben hätte, ihre Ansichten und Erfahrungen auch vor den Bürgermeistern vorzubringen, die in diesem Falle als neutral angesehen werden müssen. Das ist Meinungsbildung auf schlecht tirolerisch und wirft ein bezeichnendes Licht auf jene, die stets die Demokratie im Munde führen.

Oswald Perktold





**Wir suchen:**

Maschinenbautechniker(in), Masseur(in), Bademeister(in), Augenoptiker(in), Elektroinstallateur(in), Fliesenleger (m/w), Sanitärmoniteur(in), Heizungsmonteur(in), Installateurhelfer(in), Schutzgasschweißer(in), Maschinenschlosser(in), Bauschlosser(in),

**Konzert in Kaltenbrunn**

Pfingstsonntag, 22. Mai 1988, 16.30 Uhr. Mit Stefan Gröschel (Violine), Ernst Gröschel (Hammerklavier), Reimund Schnaars (Trompète) und Anton Wille (Orgel). Wir spielen Werke von Bach, Roman, Paganini, Mozart, Beethoven... Eintritt: freiwillige Spenden. (Diese werden der Renovierung eines denkmalgeschützten Hauses in Ladis zugeführt).

**Keglerball in der Hauptschule Zams**

Am Sonntag, dem 22.5. findet zum Abschluß des Schrofensteiner Kegeltourniers im Festsaal der Hauptschule Zams um 20 Uhr der traditionelle Keglerball statt.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

*Freundliche  
Handelsschulabsolventin für  
Büroarbeiten (keine Buchhaltung)  
im Raum Landeck gesucht. Ihre  
Bewerbungen mit den üblichen  
Unterlagen richten Sie bitte unter  
Nr. 2201 an das Gemeindeblatt  
Landeck.*

**Muttertagskonzert der  
Stadtmusikkapelle Landeck-Perjen**

Am Abend von Christi Himmelfahrt konnte der Obmann der Stadtmusikkapelle Landeck-Perjen, Martin Fleisch, ein zahlreiches Publikum in der vom Blumenhaus Hammerle festlich geschmückten Aula des BRG begrüßen. Der sinfonische Marsch »Olimpica« stand am Beginn des Programms. Der symphonische Prolog zu Schillers »Hero und Leander« von C. Friedemann stellte hohe Ansprüche an die über 40 Mann starke Kapelle. Nach dem Stück »O mein Papa« von Paul Burkhard hielt der Applaus sehr lange an. Er galt der sehr gut musizierenden Kapelle und besonders dem Solisten Luis Sprenger. Der »Big Band Luis« bot einen würzig weichen Trompetenton, gepaart mit hervorragender Technik. Mit »Rhythmus der Freude« und dem Konzertmarsch »Textilaku« — ein eigenartiger Titel — wie auch der Sprecher Pöll Alfred vermerkte, (seine Wortspielereien waren recht amüsant) geleiteten die Musikanten das Publikum in die Pause. Auch im zweiten Teil des Konzertes erklangen Melodien, die in den letzten 10 Jahren — solange leitet Walter Sprenger schon die Kapelle — erarbeitet worden waren; also eine Art mu-

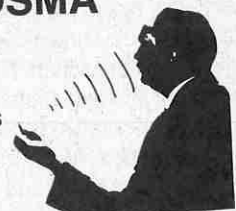
sikalischer Rückblick. Nach der »Brinpolka« untermalten die Musikanten Bilder, die mittels Projektor von Othmar Schimpföbl auf eine große Leinwand projiziert wurden. Der Titel dieser Fantasie: »Ein Wintermärchen«. Nach dem Konzertwalzer »Badner Madln« wurde das Publikum durch das Schlagerpotpourri »Traumreise Griechenland« erfreut. Das offizielle Programm beschloß die Kapelle mit dem »Veldidena-Marsch« von Michael Stern. Die Zugaben »Brucker Lager« und »Kaiserjägermarsch« entließen die begeisterten Zuhörer. Sprecher Alfred Pöll hatte sich ausgezeichnet vorbereitet. Die Instrumentenkunde hätte er sich vielleicht auf später aufsparen sollen. Ein Lob der Kapelle unter Kapellmeister Walter Sprenger und Dank für das schöne Muttertagskonzert. **Bruno Ött'**

**Verkehrssperre Maisengasse**

Wegen Sanierungsarbeiten am Plattenbelag wird die Maisengasse vom Samstag, den 21. Mai, 10.00 Uhr, bis einschließlich Montag, den 23. Mai, für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt.

**BESSER HÖREN**

**Weltneuheit** Hörgeräte fernbedient  
Sicher, schnell und exakt:  
Feineinstellung per Tastendruck  
**mit TELOS und COSMA**  
von Siemens



Nähere Informationen über das  
**kleinste Hörgerät der Welt**  
mit Fernbedienung erhalten  
Sie bei unseren Sprechtagen:

**Landeck: Optik Plangger, Malsersstraße 5**  
Donnerstag, 26. Mai, 10 bis 12 Uhr

Immer sind wir für Sie erreichbar in unserem  
**Hörgeräte - Fachgeschäft Innsbruck**  
Bürgerstr. 15, Tel. (05222) 24048

Kassenzuschuß-Direktverrechnung — Auf Wunsch Hausbesuch

Generalvertrieb: **SIEMENS, Oticon**  
Im Vertrieb: **Viennatone, Philips**

**HANSATON**



Suchen für Sommersaison Serverinnen und ein Küchenmädchen.  
Gasthof Falkeis, 6522 Kauns, Tel. 05472-6225.

## Schloßschenke Landeck ab 24. Mai wieder geöffnet.

Auf Ihren Besuch freut sich  
Fam. Moranduzzo

Wir suchen zum baldigen Eintritt  
verlässlichen Radladerfahrer sowie Lademann  
für Mülldienst. Fa. Prantauer & Co, Zams,  
Tel. 05442-2322 oder 4470.

Gesucht wird **junger Metzgergeselle** zum  
ehestmöglichen Eintritt.  
Metzgerei Zangerl, Landeck, Tel. 05442-2522.

Ab Ende Juni selbständiger **Koch** und **Jungkoch**  
gesucht. Tirolerhof, 6534 Serfaus, Tel. 05476-6236.

Gesucht wird **Alleinkoch** und **Parfümerieverkäuferin**  
für kommende Sommersaison.

Wir bieten geregelte Arbeit und Freizeit, sehr guten Lohn,  
Fam. Erheis, Hotel Des Alpes, Samnaun, Tel. 05-084-95273

## Stellenausschreibung

Im Altersheim der Stadtgemeinde Landeck  
wird ein

### Kochlehrling

(männlich oder weiblich)

eingestellt. Bewerbungen sind unter Beischluß der  
Geburtsurkunde, des Staatsbürgerschaftsnachweises, der  
Schulzeugnisse und eines handgeschriebenen Lebenslaufes  
bis längstens 27.5.1988 beim Stadtamt Landeck  
einzureichen.

Der Bürgermeister  
in Vertretung:  
(1. Vizebgm. Dir. Karl SPISS)

**LOTTO**  
**-SERVICE-**  
**LOTTO**

Gewinnzahlen der Ziehung vom 15.5.88

4	24	27	32	33	35	41
---	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

kein Sechser - Jackpot zu 11,421.039.—  
3 Fünfer mit ZZ zu je 1,269.004.—  
289 Fünfer zu je 19.759.—  
20.480 Vierer zu je 371.—  
382.466 Dreier zu je 24.—

### Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FC Admira Wacker	: GAK Ring Schuh	1
2. Foto Nettig Vienna	: FK Austria Memphis	2
3. Sparkasse Krems	: SK Salesianer VOEST	3
4. VfB DAF Mödling	: Casino Salzburg	4
5. Kapfenberger SV	: SAK Austrotel	5
6. Schalke 04	: Werder Bremen	6
7. VfL Bochum	: 1. FC Nürnberg	7
8. Karlsruher SC	: Eintracht Frankfurt	8
9. Bayer Leverkusen	: Bayern München	9
10. Hannover 96	: 1. FC Köln	10
11. HSV	: Borussia Dortmund	11
12. VfB Stuttgart	: Waldhof Mannheim	12

## Kartoffelabverkauf S 4.—/kg (Siglinde und Bintje)

Gute Lagerung,  
solange der Vorrat reicht.  
Nützen Sie jetzt den günstigen Preis  
vor der neuen Ernte!



Landw. Genossenschaft f.d. Bezirk Landeck  
Hauptstraße 5, 6511 Zams, Tel. 05442-2472  
Außenstelle Prutz, Tel. 05472-6261

## Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme anlässlich des Heimanges meines lieben Bruders, Herrn

### Karl Niedrist

möchten wir auf diesem Wege allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn unseren innigsten Dank aussprechen.

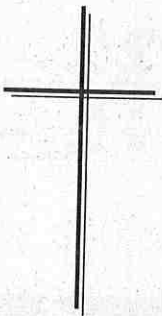
Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Hochw. Herrn Mons. Wolsegger, dem Organisten und dem Kirchenchor Zams für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes.

Für die große Mühe und Hilfsbereitschaft danken wir der Gemeinde Steinach am Brenner sowie dem Hausarzt von Steinach.

Für die Blumen- und Messespenden und allen, die mit uns gebetet haben und den letzten Weg mit uns gegangen sind, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott.

Zams, im Mai 1988

Max Ragginer Bruder



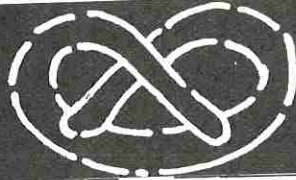


# NEU IN LANDECK

M · A · Y · E · R · S

## StadtBäckerei

STÜNDLICH FRISCH  
BROT · GEBÄCK



AUF IHREN TISCH  
SPEZIALITÄTEN

Tel. 05442/5025

Geöffnet Montag bis Freitag  
durchgehend von 7.30—18.00 Uhr

Samstag 7.30—12.00 Uhr

### Unsere Eröffnungsangebote bis 21. Mai

500 g **Haferkornbrot**

**S 22.-**

**Franz. Baguette**

**S 22.-**

Stangenbrot, hergestellt nach dem Originalrezept

500 g **Graubündner Bauernbrot**  
eine rustikale Spezialität aus der Schweiz

**S 22.-**

1 Stk. **Schinkengipfel** ofenfrisch  
Blätterteiggebäck mit feiner Schinkenfüllung

**S 10.-**

1 Stk. **Erdbeerschnitte**  
lockeres Biskuit, belegt mit gartenfrischen Erdbeeren

**S 12.-**

1 **Baguette Baden Baden**

stark belegtes franz. Weißbrot mit Vogerlsalat,  
Sauerrahmsauce, Spargelspitzen, Tomaten  
und Schinken

**S 22.-**

**Käsekuchenschnitte**

**S 12.-**

**Vollkorn-Apfelkuchen** mit  
Sonnenblumenkernen

**S 14.-**

**GUTSCHEIN** für  
1 Tasse Kaffee + 1 Stk.  
Erdbeerschnitte  
zum Sonderpreis  
von S 22.-  
gültig vom  
23.5.—  
27.5.88

**EDUSCHO-  
KAFFEE-DEPOT**